№ 233 Sonnabend, den 4. Oktober 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, I Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Unser handelspolitisches Verhältnis zu Rußland.

Vor kurzem brachte die hochoffiziöse „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ zur Widerlegung der agrarischen Behauptungen, daß die Brüsseler Zuckerkonvention nicht ratifiziert werden würde, weil Rußland dagegen Einwendungen erhoben habe, einen Artikel, der mit den Worten schloß: „Der dunkle Punkt in der Zukunft der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen sind die Getreidezölle.“

Man hat in der Presse dieser Andeutung wenig Beachtung geschenkt; sie verdient heute in Erinnerung gebracht zu werden, nachdem über Paris in die Neue Freie Presse die Mitteilung lanciert wurde, daß Rußland den Handelsvertrag mit Deutschland kündigen wolle, eine Nachricht, die inzwischen aus Petersburg dahin richtig gestellt wird, daß — falls Deutschland auf einer kurzfristigen Verlängerung des jetzigen Handelsvertrages bestehen sollte — die russische Regierung sich genötigt sehen würde, denselben zu kündigen.

Man ist von russischer Seite an Ueberraschungen gewöhnt, aber man hat sich darein gefunden, russische Preßäußerungen auch offizieller oder offiziöser Natur nicht immer als unabänderlich letztes Wort zu nehmen. Freilich das Gefühl der Unsicherheit, das lähmend auf den Unternehmungsgeist wirkt, bleibt zurück.

Rußland kann im Interesse seiner Ausfuhr von Produkten der Land- und Forstwirtschaft nur dringend wünschen, weiter im Besitz der durch die Handelsverträge festgelegten deutschen Zölle zu bleiben, da, wenn seinerseits der Vertrag mit Deutschland gekündigt würde, es nicht einmal im Besitz der Meistbegünstigung bleiben würde, also z. B. russischer Roggen und Weizen 5 Mk., österreichischer, amerikanischer, rumänischer etc. nur 3,50 Mk. Eingangszoll in Deutschland zu tragen haben würden. Für ein auf die Ausfuhr roher Bodenprodukte angewiesenes Land ist schließlich auch die Langfristigkeit der Handelsverträge nicht von derselben hohen Bedeutung wie für ein Fabrikate exportierendes.

Andererseits ist allerdings die Verstimmung in der russischen Industrie — besonders der Eisenindustrie — darüber eine sehr große, daß die Exportprämien der deutschen Kartelle die Wirkung der russischen Zölle zum guten Teil aufheben und die russischen Werke nötigen, mit ihren Preisen auf ein Niveau herabzugehen, bei welchem viele derselben nicht mehr bestehen können.

Die russische Regierung hat s. Z. keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie bereit sei, die bestehenden Handelsverträge auf längere Zeit zu erneuern, ja daß sie für manche wichtige deutsche Ausfuhrartikel ihre Zölle noch zu ermäßigen bereit sei, daß sie aber jede Erhöhung der deutschen Zölle auf ihre Exportartikel mit Erhöhungen ihrer Fabrikatzölle beantworten werde. Die „Süddeutsche Reichskorrespondenz“ hat deshalb sehr guten Grund zu der Bemerkung, daß der dunkle Punkt unseres handelspolitischen Verhältnisses zu Rußland auf dem Gebiet der Getreidezölle liege.

Auch das würde nicht der Fall sein, wenn man auf deutscher Seite rechtzeitig den Mut gehabt hätte, den agrarischen Forderungen auf Erhöhung dieser Zölle entgegen zu treten. Aber die wohlwollende Unterstützung, welche man dieser Bewegung seit dem Rücktritt Caprivis zuteil werden ließ, dadurch, daß sich die Regierung von ihr tragen und treiben ließ, dadurch, daß sie anstelle des Staatsgedankens die Sondervorteile einzelner Besitzgruppen in den Vordergrund schob, ist sie in eine Lage gekommen, welche nicht nur die Staatsmaschine im Innern in ihren Funktionen schwer beeinträchtigt, sondern wodurch auch das Verhältnis zum Ausland geradezu in Frage gestellt wird. Natürlich leidet darunter das gesamte Wirtschaftsleben schwer.

Daß das Fortwursteln gegenüber der agrarischen Bewegung schließlich zu einem toten Punkte führen mußte, wo eine Regierung, welche nicht mit sehenden Augen dem wirtschaftlichen Verderben zusteuern will, ein energisches: „Nicht weiter!“ den andrängenden kurzsichtigen Interessenten zurufen muß, war klar. Eine Bewegung des nackten Klassenegoismus läßt sich nicht durch Nachgiebigkeit bekämpfen; die bestärkt sie nur in ihrer Unersättlichkeit. So scheitert denn der Tarifentwurf daran, daß mit den Beschlüssen der jetzigen Mehrheitsparteien Handelsverträge — selbst schlechte — nicht möglich sind. Die verbündeten Regierungen können nicht nachgeben; nicht etwa weil sie fürchten müßten, jede Autorität zu verlieren, darüber hat sich seit Olmütz so manche Regierung mit dem: „Der Starke weicht mutig einen Schritt zurück“ hinweggeholfen; — nein, weil von dem wirtschaftlichen Niedergang, der aus den Zollkriegen mit den verschiedensten Staaten als Folge der Durchführung der Beschlüsse der Tarifkommission entstehen würde, die Staatsfinanzen in die gefährlichste Mitleidenschaft gezogen würden.

Daß der Zolltarifentwurf nicht Gesetz wird, unterliegt keinem Zweifel mehr. Auch ohne jede Obstruktion scheitert er an dem Dissens zwischen Agrariern und Regierung, aber er müßte auch — wenn hier eine solche Verständigung stattfände — scheitern an seiner eigenen Monstrosität, an der Unmöglichkeit, ihn durchzuberaten. Denn eine solche Farce, wie sie von der Kommission in zweiter Lesung aufgeführt worden ist, ist ja im Plenum unmöglich. Das wissen die Agrarier aller Parteien sehr gut, und es hat in ihren Augen deshalb keinen Zweck, zu einer Einigung mit der Regierung zu kommen. Mit den weitestgehenden agrarischen Forderungen hoffen sie in den ländlichen Wahlkreisen die besten Geschäfte zu machen.

Und das werden sie vielerorts, solange die Regierungen, solange vor allem die Verwaltungsbehörden, die Regierungspräsidenten, Landräte, Amtsvorsteher ꝛc. direkt oder indirekt die Agenten des Bundes der Landwirte sind, dessen Flugblätter in Preußen den amtlichen Kreisblättern beigelegt werden. Denn auch im Zentrum würde die antiagrarische Richtung einen außerordentlichen Zuwachs erfahren, wenn die Reichsregierung entschlossen gegen die Agrarier Stellung nähme.

Thut sie dies nicht, so ist ihre Stellung nach den Wahlen, wenn dieselben unter ihrer wohlwollenden Förderung wieder zu einer agrarischen Mehrheit geführt haben, noch weit übler, als heute. Dann muß sie dieser den Willen thun; bestenfalls kann sie es darauf ankommen lassen, daß die Verträge durch Nichtkündigung von Jahr zu Jahr weiter laufen, immer der Gefahr ausgesetzt, daß die Kündigung von anderer Seite geschehe, wie dies von Rußland eben in sichere Aussicht gestellt wird, jedenfalls aber ohne nachhaltigen Nutzen für unser Wirtschaftsleben, das langfristige Handelsverträge verlangt.

Und das alles für die Verteidiger der Kronrechte, welche der Krone das wichtigste Recht rauben wollen, das Recht, welches in jedem konstitutionellen Staate der Regierung zusteht, das Recht des Abschlusses von Verträgen mit dem Ausland.

Deutsches Reich.

Nochmals das Kunsttelegramm des Kaisers. Zu der Wiener Meldung, daß das Kaisertelegramm an den Prinzregenten von Bayern über die Streichung der Summe für Kunstzwecke Münchens zu einem Riß in den freundlichen Beziehungen zu Berlin Anlaß gegeben habe, wird der „K. Hart. Ztg.“ aus Berlin geschrieben von Stellen, die es wissen können, daß diese ganze Geschichte einfach erfunden sei. Darüber daß dieses Telegramm besser unterblieben wäre, sind wohl alle ernsten Politiker einig. Man sollte aber die politische Bedeutung dieses Telegramms auch nicht überschätzen, nachdem es eine so einwandfreie vorsichtige Beantwortung durch den Regenten gefunden hat.

Prinz Max von Sachsen über Religion und Politik. Auf einer vom Bezirksverein des Volksvereins für das katholische Deutschland in Stuttgart abgehaltenen Versammlung hat Prinz Max von Sachsen einen Vortrag über die Geschichte der Makkabäer und die Kämpfe des Volkes Israel unter deren Führung gehalten, der insofern interessant ist, als der Prinz die Makkabäer zwar als Vorbilder im geistigen Glaubenskampfe hinstellte, ihr Streben nach politischer Macht aber als einen Fehler bezeichnete, den niemand billigen könne und von dem sich auch die katholische Kirche freihalten sollte. „Wie die Makkabäer,“ sagte der Prinz, „so sollen auch wir mit unbefleckten Waffen den Kampf führen, denn schlechte Waffen können auch einer guten Sache nur zum Schaden gereichen. Freilich haben die Makkabäer auch Fehler gehabt, die wir nicht nachahmen dürfen, aus welchen wir aber lernen können. Niemand wird ihr Streben nach politischer Macht billigen, und von diesem Fehler sollen auch wir uns freihalten.“

Graf zu Stollberg-Wernigerode, der Oberpräsident von Hannover, hat wie aus Hannover gemeldet wird, aus Gesundheitsrücksichten vor etwa 14 Tagen sein Abschiedsgesuch eingereicht. Graf Stollberg wurde 1898 als Nachfolger Bennigsens zum Oberpräsidenten von Hannover ernannt. Er ist erst 59 Jahre alt.

Stadtrat Gustav Kauffmann, der freisinnige Reichstagsabgeordnete, ist am Donnerstag in seiner Wohnung in Berlin nach langem Krankenlager gestorben. Zweimal hatte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger für den Posten des Zweiten Bürgermeisters von Berlin auserwählt, doch beide Male versagte die Krone dem gewählten Bürgermeister die Bestätigung. Bekanntlich erkrankte Kauffmann später an einem schweren nervösen Leiden; ein mehrmonatiger Aufenthalt in Friedrichroda konnte nur vorübergehende Heilung bringen. Der Kranke hatte in der letzten Woche unter heftigen Schmerzen sehr zu leiden. Am Freitag hatte er zum letzten Male eine Ausfahrt in einer Droschke unternommen. Von diesem Tage an mußte er ständig das Bett hüten. Donnerstag mittag gegen $11\frac{1}{2}$ Uhr trat der Tod ein, der den Patienten, der seit mehr als zehn Jahren an einem Herzleiden gekränkelt hatte, erlöste. — Stadtrat Gustav Kauffmann hat ein Alter von nur 48 Jahren erreicht; im Jahre 1854 zu Stolp in Pommern als Sohn eines Gerichtsbeamten geboren, absolvierte er das Gymnasium seiner Vaterstadt; dann bezog er die Berliner Universität, um die Rechtswissenschaft zu studieren. Im Jahre 1879 wurde er Rechtsanwalt, und ein Dezennium später erhielt er das Notariat. Kauffmann genoß als Anwalt den Ruf eines wirkungsvollen Verteidigers. In die politische Laufbahn trat er bei den Reichstagswahlen des Jahres 1890 ein. Seit dem Jahre 1898 stand er in städtischen Diensten. In diesem Jahre wurde er zum besoldeten Stadtrat gewählt. Als solcher hat sich Kauffmann große Verdienste um die Reichshauptstadt erworben. Im April 1901 begann die Leidensgeschichte seiner Bürgermeisterwahl.

Der Reichstagsabgeordnete Rintelen erlitt gestern auf einem Spaziergang im Berliner Tiergarten einen Schlaganfall. Er wurde bewußtlos nach seiner Wohnung gebracht.

Die Zolltarifkommission beriet das Zolltarifgesetz weiter und nahm die Paragraphen 8, 9, 10 und 11 an. Zu dem neu eingefügten § 10 a, welcher das Verbot kommunaler Getreide-, Mehl- und Schlachtsteuern ausspricht, liegt ein nationalliberaler Antrag vor, wonach die Ordnung dieser Frage den verbündeten Regierungen in Form einer Resolution zu empfehlen sei. Nachdem mehrere Regierungsvertreter sowohl um Ablehnung der Resolution, wie um Ablehnung des Beschlusses erster Lesung gebeten hatten, wird der Paragraph nach erster Lesung angenommen. Ein Zentrumsantrag auf Einfügung eines Paragraphen 11 a, der Bestimmungen über die Verwendung der Zollerträge zur Durchführung der Witwen- und Waisenversorgung trifft, wurde mit 14 gegen 13 Stimmen angenommen, nachdem Freiherr von Thielmann mit Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Reiches dagegen gesprochen hatte. Zu § 12, Inkraftreten des Gesetzes betreffend, tritt Graf Posadowsky für die Wiederherstellung der Regierungsvorlage ein, wonach der Zeitpunkt durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats bestimmt wird. Die Kommission bestätigte den Beschluß erster Lesung, wonach das Gesetz spätestens am 1. Januar 1905 in Kraft treten muß. Hiermit sind die Beratungen der Kommission beendet. — Am Montag folgt die Verlesung des Berichts über das Zolltarifgesetz.

Die Tagesordnung der ersten Reichstagssitzung nach der Sommerpause — der 193. der laufenden zweiten Tagung — ist durch Beratung von 40 Petitionsberichten, die in Aussicht stehen, ungemein mannigfaltig gestaltet und birgt auch Gegenstände von hohem öffentlichen Interesse, wie z. B. gleich die drei ersten Nummern, die Schaffung eines einheitlichen deutschen Vereins- und Versammlungsrechts, den Befähigungsnachweis im Bauhandwerk, die Schank-Konzessionen; mehrere Petitionen betreffend Kriegsteilnehmer-Beihilfen, Invaliden-Unterstützungen und dergl. Ferner kann die Haftung der Straßenbahnen, sowie die der Besitzer von Kraftwagen für Sachbeschädigungen zu sehr interessanten Erörterungen Veranlassung geben. — Die Regelung des Irrenwesens, die Aenderung des Börsen-Gesetzes, die Bestimmungen über den Zweikampf, der journalistische Zeugnis-Zwang stehen zwar auch, aber erst weit hinten in der Reihe, dürften also gleich am ersten Tage noch keine Aussicht auf Besprechung haben, vielleicht aber in den nächsten Tagen nach dem 14. Oktober, bis sich die Parteien für den Zolltarifkampf die Waffen geordnet, geputzt und geschärft haben werden, was gegenüber der in der zweiten Lesung entstandenen Gestalt des Zolltarifgesetzes einige Zeit in Anspruch nehmen kann.

Zur Fleischnot. Der Auftrieb auf dem städtischen Viehmarkt in Berlin war im Etatsjahr 1901 um 5400 Rinder, 84750 Schweine und 3450 Kälber geringer, als im Jahre 1900; dagegen wurden 19765 Hammel und 8 Fresser mehr aufgetrieben. — Das war schon im Jahre 1901; wie wird erst der Abschluß des Jahres 1902 aussehen!

Zum Hamburger Parteitag ist es, wie die „Frs. Ztg.“ schreibt, charakteristisch, daß die gegnerische Presse sich bemüht, den Parteitag als gänzlich bedeutungslos oder gar verunglückt darzustellen und doch in Leitartikeln und sonstwie sich mit dem Parteitag und mit der Partei eingehend beschäftigt. Dabei ist es wiederum bemerkenswert, daß sie den Beschlüssen, die doch in ihrem vollen Wortlaut sämtlich veröffentlicht sind, nirgend eine Kritik anzuhängen vermag, sondern sich aufs kleinlichste verbeißt auf die Frage der Oeffentlichkeit der Verhandlungen der Delegierten, eine Frage, die andere Parteien überhaupt ganz und gar nichts angeht. Geradezu komisch wirkt es, wenn nebenher noch ein langes und breites gesalbadert

wird über den angeblich demnächst bevorstehenden Rücktritt des Abgeordneten Richter aus dem politischen Leben. In der Hamburger Versammlung hat niemand die scherzhaften Aeußerungen des Abg. Richter auch nur entfernt dahin ausgelegt. Wenn etwas geeignet ist, die Kampfeslust des Abg. Richter noch zu steigern, so ist es die Bedeutung, welche die Gegner bei dieser Gelegenheit seiner Person beimessen.

Zum Empfang der Burengenerale durch Kaiser Wilhelm werden die widersprechendsten Nachrichten verbreitet. Die Burengenerale selbst, die es doch am besten wissen müssen, sollen nach Brüsseler Meldungen erklärt haben' sie hätten keine Audienz beim Kaiser nachgesucht und wüßten überhaupt nichts über das darauf bezügliche Gerücht. Im Widerspruch dazu wird der „Schles. Ztg." aus Berlin von einer mit dem auswärtigen Amte in Beziehung stehenden Seite geschrieben: „Jetzt ist wohl kein Zweifel mehr daran möglich, daß die Burengenerale während ihres Aufenthaltes in Berlin auch vom Kaiser empfangen werden. Dieser Empfang ist umso bemerkenswerter, als man von deutscher offiziöser Seite bisher jede Berührung mit den leitenden Buren geflissentlich gemieden hat, um die Neutralität aufs peinlichste inne zu halten und um das lebhafte Mißtrauen der Engländer nicht zu verstärken. Nachdem aber die Burengenerale von König Eduard selbst empfangen und mit großer Auszeichnung behandelt worden sind, hat sich die Sachlage vollständig geändert. Alles Politische fällt jetzt beim Empfange weg, und nur die rein menschliche Empfindung über das Geschick dieser heldenhaften Männer spricht mit."

Immer zorniger wird die „Korrespondenz für Zentrumsblätter" über die Zurückhaltung des Grafen Bülow. „Wenn Graf Bülow" — so schließt der Artikel — „sich trotz aller drängenden Thatsachen und mahnenden Reden nicht zu einem wirklichen Regierungsakt aufschwingen kann, sondern krampfhaft nach formalistischen Ausreden und Bismarckschen Präzedenzfällen sucht, um an dem alten stehenden Sprüchlein von der Unabänderlichkeit der unfehlbaren Bundesratsvorlage festzuhalten — ja wat sall dat Zentrum dorbie dauhn? können wir den Ministern durch den Nürnberger Trichter die Erkenntnis beibringen, daß zum Regieren etwas mehr gehört als Formelkram und Wiederholung eines Refrains, und daß ihre ganze große Vorlage rettungslos in den Sumpf gerät, wenn sie nicht endlich etwas mehr leisten, als Silbenstechereien in der „Nordd. Allg. Ztg.". Das Zentrum kann doch der „zurückhaltenden" Regierung nicht nachlaufen; es bleibt ihm nichts Anderes übrig, als nach erfüllter eigener Pflicht ruhig abzuwarten, ob die Regierung noch rechtzeitig den Ernst der Lage erkennt. Wenn nicht, so muß die Regierung das Scheitern ihres Werkes selbst verantworten."

Weitere Ergebnisse der Volkszählung von 1900 bringt in Fortsetzung der bisherigen Veröffentlichungen des Kaiserlichen Statistischen Amts das eben erschienene Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reiches. Von der Reichsbevölkerung stehen 25 Millionen im Alter bis zu 20 Jahren, 17 Millionen im Alter von 20 bis 40 Jahren, 10 Millionen im Alter von 40 bis 60 Jahren und 4 Millionen im Alter von über 60 Jahren. Hinsichtlich des Familienstandes teilt sich die Bevölkerung in 33 Millionen (59 v. H.) Ledige, 20 Millionen (35 v. H.) Verheiratete und 3 Millionen (6 v. H.) Verwitwete und Geschiedene. Dem Religionsbekenntnis nach wurden 1900 gezählt 35 Millionen (62 v. H.) Evangelische, 20 Mill. (36 v. H.) Katholische, 204 000 andere Christen, 586 948 (1 v. H.) Israeliten, 995 Bekenner sonstiger nicht-christlicher Religionen, 10 000 Personen anderen Bekenntnisses und 6000 Personen ohne Angabe des Religionsbekenntnisses. Gegenüber 1890 haben sich die Evangelischen um 4,2 Millionen oder 13,6 v. H., die Katholiken um 2,7 Millionen oder 15 v. H., die Juden um 19 000 oder 3,4 v. H. vermehrt. Was die Muttersprache der Bevölkerung anlangt, so haben 52 Millionen deutsch als Muttersprache. Deutsch und eine fremde Sprache sprechen 253 000 Personen, darunter 170 000 deutsch und polnisch, 24 000 deutsch und wendisch, 11 000 deutsch und masurisch. 4,2 Millionen haben eine fremde (nicht deutsche) Muttersprache. Von denselben sprechen 3 Millionen polnisch, 212 000 französisch, 142 000 masurisch, 141 000 dänisch, 106 000 Litauisch, 100 000 kassubisch, 66 000 italienisch, 43 000 tschechisch. Von den Ergebnissen der Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land ist bemerkenswert, daß in 3360 städtischen Gemeinden, mit 2000 und mehr Einwohnern, 30,6 Millionen oder 54,3 v. H. der Gesamtbevölkerung, in den 73 599 ländlichen Gemeinden 25,7 Millionen (45,7 v. H.) leben.

Mit antisemitischen Kundgebungen beim Militär prahlt die „Staatsb. Ztg.". Gelegentlich der Entlassung der Reservisten in ihre Heimat sollen nach der „Staatsb. Ztg." verschiedene Truppenchefs die Leute ermahnt haben, „beim Einkauf der Zivilgarderobe die jüdischen Geschäfte zu meiden, da sie dort für ihr Geld wegen ihrer Unkenntnis leicht übervorteilt werden könnten. Auch im bevorstehenden Leben sollten sie eingedenk sein, daß die christlichen Kaufleute die Säulen des nationalen Volkswohlstandes seien." Insbesondere sollen die Truppenchefs auch vor den Warenhäusern gewarnt haben. Die Ansprache hätte mit folgenden Worten geschlossen: „Thut Euer Teil, daß die christliche Geschäftswelt den Kampf ums Dasein mit Ehren besteht und im Stande ist, der jüdischen Konkurrenz die Stirn zu bieten." — Diese Mitteilung ist sehr verdächtig. Warum nennt das Pückler-Ahlwardt-Organ denn nicht die Namen der Truppenteile, deren Chefs diese Ansprache gehalten haben sollen? So lange dies nicht geschieht, muß man annehmen, daß die Meldung auf Erfindung beruht.

Eine neue schnellfeuernde Kanone, die den Rückprall durch einen ganz neuen Prozeß um 85 Proz. verringern soll, wie nach der „Voss. Ztg." aus London verlautet, der Londoner Ingenieur Simpson erfunden haben. Die Erfindung sei von der deutschen Regierung erworben worden.

Gegen den Major a. D. Endell,

den be—rühmten Führer des Bundes der Landwirte in der Provinz Posen, richtet sich eine Broschüre des früheren Posener Genossenschaftsrevisors Bühring: „Zur Abwehr und Aufklärung." Bei der Beurteilung dieser Broschüre, von der im voraus behauptet war, daß sie an die Camorra in Neapel erinnernde Zustände entdecken werde, ist zu berücksichtigen, daß der Verfasser aus seinem Amt als Genossenschaftsrevisor entlassen worden ist, wie er behauptet, nicht aus sachlichen Gründen, sondern lediglich, weil er sich den Haß des Majors Endell zugezogen habe. Andererseits ist zu beachten, daß die Broschüre eine Abwehrschrift ist gegen ein Rundschreiben, das der Ausschuß des Verbandes der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der Provinz Posen veröffentlicht habe, worin er die Entlassung Bührings in einer für diesen nichts weniger als schmeichelhaften Weise zu rechtfertigen versucht hat. Bühring kann sich auf ein Zeugnis berufen, daß der Genossenschaftsverband ihm bei der Entlassung ausgestellt hat, worin er wegen seines rastlosen Fleißes, als großes organisatorisches Talent, als eine hervorragend tüchtige Genossenschaftskraft und als äußerst fleißiger Beamter „aufs wärmste" empfohlen wird.

Bühring erzählt nun in seiner Broschüre, daß Major Endell verlangt habe, daß alle Mitglieder der Genossenschaften zugleich Mitglieder des Bundes der Landwirte werden müßten, und zwar begründete er dies Verlangen damit, „es könne doch keinen so einfältigen Menschen geben, der Genossenschaften gründe aus ethischen oder sozialen Gesichtspunkten, sondern man gründe Genossenschaften doch nur ihres politischen Zweckes halber". Wenn Handwerker, Kaufleute und Beamte zu den Genossenschaften kamen, um ihr Kreditbedürfnis zu befriedigen, so wurden dieselben angeblich gezwungen, Mitglieder des Bundes der Landwirte zu werden.

Ueber eine ganz eigenartige Gepflogenheit bei Revisionen berichtet Bühring in folgender Weise: „Noch kürzlich fand ich bei einer Genossenschaft, die plötzlich revidiert werden sollte, ein einige Tage vorher an den Vorsitzenden der Genossenschaft gerichtetes persönliches Schreiben des Majors Endell, des Inhalts: Mein lieber X. Privatim teile ich Ihnen mit, daß Sie in den nächsten Tagen revidiert werden! gez. Endell!! Ueber die Vermögensverhältnisse des Majors Endell macht Bühring Angaben, die sich in derselben Richtung bewegen wie die früheren Andeutungen. Der Vorstand des Verbandes Oekonomierat Hueneraski erklärte, als ihm einer der Endell besonders belastenden Zeitungsartikel vorgelegt wurde: „Es ist gut, daß die Leute nicht mehr wissen, sonst könnte die Sache noch sehr schlimm werden." Später sagte dann Hueneralski zu Bühring: „Sie sind sehr unvorsichtig gewesen. Sie haben über Endell wegen der Kassenführung der Landwirtschaftskammer mißbilligende Aeußerungen gemacht; das vergiebt er Ihnen nie und nimmer, und er wird nicht eher ruhen und rasten, bis er Sie aus der Provinz Posen herausgebracht hat." Bühring hat, wie er sagt, bereits Herrn Endell wegen Beleidigung verklagt. Eine gerichtliche Klarstellung ist schon deshalb unvermeidlich, weil Bühring in seiner Broschüre auch die Behauptung aufgestellt hat, daß es sich bei der Geschäftsführung der landwirtschaftlichen Genossenschaften „in mehreren Fällen um Tausende von Thalern, die bewußt defraudiert waren", gehandelt habe.

Ausland.

Frankreich.

Die französische Ausstandsbewegung, welche mit dem Streik der Arbeiter der Gesellschaft „Escarpelle" in der Nähe der Donai ihren Anfang nahm, hat, wie aus Lille berichtet wird, bedeutend an Ausdehnung gewonnen. Die Ausständigen begaben sich, einer bereits früher angewandten Taktik folgend, ganz unerwartet nach den nahe gelegenen Gruben und forderten die dortigen Arbeiter auf, die Arbeit niederzulegen. Da kein Gendarm anwesend war, wurde der Forderung ohne weiteres Folge geleistet. Man befürchtet nunmehr, daß der Ausstand sich über das ganze Nord-Departement und das Departement Pas de Calais ausbreiten wird. Das Komitee der Grubenarbeiter dieser beiden Departements wird heute eine Versammlung abhalten, um über die vorzunehmenden Maßregeln zu beraten. Die Arbeiter lassen verbreiten, daß, wenn ihnen nicht Genugthuung gegeben würde, sie den Paris-Liller Schnellzug in die Luft sprengen würden. Diese Drohung ist um so ernster zu nehmen, als in letzter Zeit drei Attentate verübt worden sind, über welche bisher Stillschweigen beobachtet wurde. In den letzten Tagen wurden auf der Strecke zwischen Donai und Arras Eisenbahnschienen losgeschraubt, wodurch eine Katastrophe unvermeidlich gewesen wäre, wenn man den Schaden nicht rechtzeitig entdeckt hätte. Infolge dieser Drohung und dieser Vorkommnisse wird nunmehr die Eisenbahnstrecke scharf überwacht.

Spanien.

Der spanische Kriegsminister Weyler hatte, wie „Wolffs Bureau" meldet, am Mittwoch mit dem Ministerpräsidenten Sagasta eine Besprechung, über welche größtes Stillschweigen beobachtet wird. Wie Weyler in einer Unterredung mit einem Zeitungsberichterstatter äußerte, bezogen sich die Dekrete, welche dem Könige zur Genehmigung vorgelegt wurden, auf militärische Angelegenheiten. Der König habe keine der vorgeschlagenen militärischen Ernennungen entgegen anderweitigen Meldungen abgelehnt. Man glaubt, daß das amtliche Blatt demnächst die Ernennungen veröffentlichen wird.

Provinzielles.

Briesen, 2. Oktober. Ein Unstern scheint über unserer Wasserleitung zu schweben. Lustig flatterte gestern früh die Fahne oben auf dem Wasserturm, sollte doch die Leitung dem Betriebe übergeben werden. Aber es kam anders. Bald zeigten sich an den Umfassungsmauern des Turmes Risse, welche vom Druck der in dem Wasserbehälter angesammelten Wassermenge entstanden waren. Das Wasser mußte schleunigst wieder abgelassen werden. Risse im Schlachthause, geplatzte Erdleitungsröhren und ein geplatzter Wasserturm sind die bisherigen Hauptergebnisse der Wasserleitung. Wo alles platzt, da wäre es den Herren Stadtvätern nicht zu verdenken, wenn sie etwa vor Aerger nahe daran sein sollten, ein gleiches zu thun.

Strasburg, 2. Oktober. Auf dem Sänger-Gautag des Grenz-Gaues in Strasburg, unter dem Vorsitze des Herrn Bürgermeister Liebke-Neumark, waren nach der „Neum. Ztg." die Gesang-Vereine zu Gilgenburg, Löbau, Neumark und Strasburg durch 12 Delegierte vertreten. Nach dem Jahresbericht zählen die Vereine des Grenzgau-Sängerbundes zusammen 128 aktive und 144 passive Mitglieder gegen 131 bezw. 140 im Vorjahre. Der Sängertag 1903 soll in Löbau abgehalten werden. Der bisherige Gau-Vorstand wurde wiedergewählt. Ein gemeinschaftliches Mahl und Konzert der Strasburger Liedertafel folgte den Beratungen.

Dt.-Eylau, 2. Oktober. Die Vorarbeiten betreffend die Einrichtung von Wasserleitung und Kanalisation für unsere Stadt sind nunmehr zum Abschlusse gelangt. Nach eingehendster Prüfung der von etwa 10 Firmen eingereichten Angebote hat die Stadtverwaltung den Zuschlag bezüglich des Baues der hiesigen Wasserwerks- und Kanalisationsanlage dem Ingenieur Herrn Smrecker in Berlin erteilt. Die gesamten Bau- rc. Kosten dürften sich auf etwa 600 000 Mark belaufen. Mit der Ausführung der Wasserleitungsanlage soll bereits im Laufe der nächsten Tage begonnen werden.

Marienburg, 2. Oktober. In der letzten Magistratssitzung wurde beschlossen, die Vorarbeiten für die Wasserleitung der Firma Bieske in Königsberg für 16390 Mark zu übertragen.

Elbing, 2. Oktober. Einen unfreiwilligen Aufenthalt von zwei Stunden mußten die Fahrgäste, welche mit dem Zuge um 3 Uhr 35 Minuten nach Osterode fuhren, auf freier Strecke zwischen Saalfeld und Groß-Hanswalde nehmen, weil die Zugmaschine plötzlich schadhaft wurde und nicht mehr weiter konnte. Es mußte daher ein Bote zu Fuß nach Groß-Hanswalde gesandt werden, um von dort aus telegraphisch eine Maschine zu bestellen, welche dann auch nach Verlauf einer weiteren Stunde eintraf und den Zug glücklich nach Osterode beförderte.

Danzig, 2. Oktober. Der Kutscher Zielinski, durch dessen Fahrlässigkeit das Unglück am 9. Juni auf dem Salvatorkirchhof veranlaßt worden ist, wurde heute wegen fahrlässiger Körperverletzung zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Stettin, 2. Oktober. Die allgemeine deutsche Obstausstellung wurde heute in Gegenwart der Prinzessin Friedrich Leopold von Preußen eröffnet. Mit der Ausstellung ist eine Versammlung deutscher Obstzüchter und des deutschen Pomologenvereins verbunden.

Braunsberg, 2. Oktober. In Untersuchungshaft abgeführt wurde der Sergeant Ramminger vom hiesigen Bataillon, der als Küchenunteroffizier seit mehreren Jahren Unterschlagungen verübt haben soll.

Darkehmen, 2. Oktober. Gutsbesitzer Schäfer hat sein 403 Hektar großes Rittergut Pogrimmen für 218 000 Mark an den Rentier Wilhelm Hagen aus Kalthof verkauft.

Königsberg, 2. Oktober. Ein Besuch des Kaisers wird für den 6. Oktober in Königsberg erwartet; der Kaiser wird einen Vortrag über die Freilegung des Schlosses entgegennehmen.

Lissa i. P., 2. Oktober. Apotheker Schlochoff aus Breslau hat die dem Apotheker Max Reinstein bisher gehörige Adlerapotheke hierselbst für den Preis von 230 000 Mk. käuflich erworben.

Neustadt a. W., 2. Oktober. Bürgermeister A., gegen den eine Disziplinaruntersuchung schwebt, hat am Dienstag durch Revolverschüsse versucht, sich das Leben zu nehmen. Sein Zustand ist bedenklich.

Posen, 2. Oktober. Die Eisenbahnschule ist heute Donnerstag im Verwaltungsgebäude der hiesigen Eisenbahndirektion eröffnet worden. Der Unterricht dauert bis Ende März n. Js. In dem Besuch sind die hier stationierten Zivilsupernumerare vom zweiten Jahre nach dem Eintritt ab und die hier beschäftigten technischen Bureauaspiranten verpflichtet. Andere Beamte, die sich auf die Fachprüfung 1. Klasse oder die Prüfung zum Betriebsingenieur vorbereiten, können auf ihren Antrag zum Besuch der Vorträge zugelassen werden. Mit der Leitung der Schule ist Herr Rechnungsrat Fidelmann beauftragt worden. Zu Lehrern sind Kontroleure, Eisenbahnsekretäre und Güterexpedienten bestellt. — Baron Stanislaus von Chlapowski auf Szoldy ist, im Alter von 81 Jahren, am 30. September gestorben. Der Verstorbene, eine in den weitesten Kreisen bekannte Persönlichkeit, ist auch infolge seiner früheren parlamentarischen Thätigkeit häufig genannt worden. Von 1867—1887 war er Reichstagsabgeordneter und saß außerdem nahezu 30 Jahre im preußischen Landtag. Geboren im Jahre 1822 trat er mit 17 Jahren in Berlin in die Artillerie- und Ingenieurschule ein. Nach einigen Jahren verließ er jedoch die militärische Laufbahn und widmete sich der Bewirtschaftung der väterlichen Besitzungen, nachdem er zuvor in England die Landwirtschaft praktisch und theoretisch studiert hatte. Der Vater des Verstorbenen war der bekannte polnische General Stanislaus von Chlapowski.

Lokales.

Thorn, den 3. Oktober 1902.

Tägliche Erinnerungen.

4. Oktober 1472. Lukas Cranach, d. Aelt., geb. (Kronach.)
1830. Unabhängigkeitserklärung Belgiens.

— **Personalien.** Der königliche Regierungsbaumeister Heinekamp in Mewe ist vom 15. Oktober ab nach Gumbinnen versetzt worden. Der Strafanstaltsgeistliche Baranowski von der Strafanstalt Graudenz hat zum 1. Januar 1903 die Pfarre Lichnau bei Konitz erhalten. Dem Deichhauptmann a. D. Wunderlich in Elbing ist der Kronenorden 3. Klasse verliehen worden. Der Kreisbote Hinz bei dem königlichen Landratsamte in Schlochau ist auf seinen Antrag zum 1. Oktober d. Js. mit der gesetzlichen Pension in den Ruhestand versetzt. Im Kreise Culm ist der Besitzer August Thiemer zu Niederausmaß auf eine fernere Amtsdauer von sechs Jahren zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Podwitz ernannt.

— **Zum Hinscheiden des Herrn Oberpräsidenten von Goßler** meldet die „Danz. Ztg." noch folgendes: Mit der Vertretung des Kaisers bei den Beisetzungs-Feierlichkeiten ist Herr General von Mackensen beauftragt, derselbe wird einen kostbaren Kranz, der lediglich aus deutschen Lorbeerzweigen gewunden ist und auf der Schleife das W und die Kaiserkrone trägt, im Auftrage des Kaisers am Sarge des Verewigten niederlegen. Der Reichskanzler beauftragte den Chef der Reichskanzlei Conrad mit seiner Vertretung bei den Beisetzungsfeierlichkeiten des Oberpräsidenten. Der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Herr v. Tirpitz, welcher gestern in Danzig dienstlich anwesend war, hat seiner tiefen Teilnahme an dem Trauerfall durch persönliche Namenseintragung in das Kondolenzbuch Ausdruck gegeben. Die Zahl der Beileidstelegramme mehrt sich noch beständig. Von gekrönten Häuptern und Fürstlichkeiten haben ferner gedrahtet die Großherzogin von Baden, der Regent von Braunschweig, Prinz Albrecht von Preußen, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg als Präsident der Deutschen Kolonial-Gesellschaft und weiter sind unzählige Telegramme von Privatpersonen und Vereinigungen aller Art zu verzeichnen. Die Danziger Geschäftswelt aber bekundet ihr Beileid in einer überaus dankenswerten Weise dadurch, daß sie Freitag nachmittag von 2—4 Uhr freiwillig die Läden geschlossen halten wird. Die Trauerfeier am Sarge des Verewigten in

der St. Marien-Kirche wird von dem ersten Organisten der Oberpfarrkirche Herrn Musikdirektor Kisielnicki mit dem Choral-Vorspiel für Orgel von Bach: „Herr, ich habe dir vertraut“ eröffnet werden, alsdann singt die Gemeinde den Choral „Herr, meine Seele“ und demnächst bringt der Männergesang-Verein „Melodia“ zu Danzig die Motette von Tschirch: „Herr, den ich tief im Herzen trage“ zur Aufführung. Nach der Gedächtnisrede, die Herr Generalsuperintendent Dr. Döblin hält, singt die Gemeinde den Choral aus der Matthäus-Passion „Wenn ich einmal soll scheiden“ und mit dem Orgelnachspiel „Auferstehen, auferstehen wirst du, mein Staub, nach kurzer Ruh'“ von Graun schließt die kirchliche Feier. Grabreden werden die Herren Konsistorialrat Reinhard und Pastor Stengel halten. — Gestern abend 6 Uhr fand im Rathause zu Danzig eine Trauersitzung der Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung statt, bei welcher Herr Oberbürgermeister Delbrück eine zu Herzen gehende Ansprache hielt. An abend erfolgte in aller Stille die Ueberführung der sterblichen Ueberreste des Herrn Oberpräsidenten zum alten Dom von St. Marien. Tausende von Menschen bildeten vom Oberpräsidium aus bis zur Marienkirche Spalier. Vier Pferde, schwarz behangen, zogen das Gefährt, auf dem der Sarg stand, ganz verhüllt von den köstlichen Blumenspenden. Nur eine Equipage folgte der Leiche. Stumm entblößte alles das Haupt. Das tiefe Schweigen dieser Menschenmasse machte einen tiefen Eindruck, es war eine stumme, aber ergreifende Totenfeier. Im Dom zu St. Marien nahm ebensolche feierliche Stille den Entschlafenen auf. Der Katafalk steht unmittelbar vor dem Hochaltar. Das ganze Presbyterium ist in einen Palmen- und Lorbeerhain verwandelt. Von sechs hohen Kandelabern werfen mächtige Kerzen den letzten Erdenglanz auf den Sarg, der geräuschlos niedergesetzt wurde.

t. **Trauerkränze.** Außer dem hiesigen Magistrat hat auch die Handelskammer Thorn einen Trauerkranz für den verstorbenen Oberpräsidenten von Goßler anfertigen lassen. Die beiden Kränze sind gestern nach Danzig abgesandt worden.

— **Oeffentliche Belobigung.** Der Schmiedegeselle Anton Puphal aus Neuhof, Kreis Dt. Krone, hat am 17. Juni d. Js. den Schulknaben Franz Peglow ebendaher in mutiger und entschlossener Weise vom Tode des Ertrinkens aus dem Dorfteiche gerettet. Der Herr Regierungspräsident bringt diese That belobigend zur öffentlichen Kenntnis.

— **Weihnachtspackete.** Für die Besatzungen der Schiffe in Ostasien können Weihnachtspackete zur frachtfreien Beförderung bei den Spediteuren Matthias Rhode & Jörgens in Bremen bis Mitte Oktober 1902 aufgegeben werden. Für die Besatzungen S. M. S. S. „Vineta“, „Gazelle“, „Falke“, „Panther“, „Cormoran“, „Wolf“, „Habicht“, „Cyclop“, „Loreley“, „Storch“ und „Stein“ werden Weihnachtspackete zur frachtfreien Beförderung durch die Spediteure Matthias Rhode & Co. in Hamburg bis zum 5. November 1902 angenommen. Die Kosten der Beförderung bis Hamburg oder Bremen tragen die Absender, mit dem Porto muß bei der annehmenden Postanstalt auch das Bestellgeld für Bremen bezw. Hamburg entrichtet werden. Es dürfen an jeden Angehörigen der Besatzung der vorstehend bezeichneten Schiffe Packete bis zum Höchstgewicht von zehn Kilogramm für das einzelne Packet aufgegeben werden. Die Verpackung muß in Kisten recht dauerhaft mit äußerer Umhüllung von wasserdichtem Stoff und mit fester Verschnürung erfolgen. Für die Aufschrift der Packete gilt folgendes Muster:

Absender: Carl Schulze, Wilhelmshaven, Roonstr. 7
An die Herren
Matthias Rhode & Jörgens
Bremen
für den Matrosen Fr. Schulze
an Bord S. M. S. „Hertha“.

Die Adresse ist mit deutlicher Schrift direkt auf das Packet zu setzen. Die Begleitadresse muß dieselbe Aufschrift tragen. Der Abschnitt derselben muß außer einer kurzen Inhaltsangabe den Zusatz erhalten: „Weihnachtssendung. Zur frachtfreien Beförderung zugelassen.“ Die Weihnachtssendungen für die S. M. S. S. „Charlotte“ und „Moltke“ wird die Firma Matthias Rhode & Co. in Hamburg gleichfalls bis zum 5. Nov. 1902 annehmen. Eine frachtfreie Beförderung dieser Sendungen kann jedoch nicht erfolgen, da zum Transporte der Packete nichtdeutsche Dampfschiffs-Reedereien benutzt werden müssen.

— **Verband Ostdeutscher Industrieller.** Die auf den 4. Oktober nach Graudenz einberufene ordentliche Mitgliederversammlung ist wegen des Ablebens des Herrn Oberpräsidenten D. Dr. von Goßler bis zum 8. November verschoben worden.

— **Ostmarkenverein.** In der Herbstsitzung der Stipendienfonds-Kommission des deutschen Ostmarkenvereins kamen 36 Anträge zur Beratung. Von diesen mußten 11 abgelehnt werden, weil die Antragsteller Unterstützung verlangten für Zwecke, deren Förderung satzungsgemäß nicht oder doch nur ganz ausnahmsweise zu den Aufgaben des Stipendienfonds und der Hansemann-Stiftung gehört. Im ganzen wurden 3350 Mk. an 25 Stipendiaten bewilligt. Von diesen sind 7 angehende Volksschullehrer, 5 Maschinenbauschüler, 2 Baugewerkschüler, 2 Kunstschüler, 1 Schneider, 1 Schlosser, 1 Brauer, 1 Techniker, 2 angehende Tierärzte, 1 Kandidat der Medizin und 2 angehende Philologen. Unter den 25 Stipendiaten sind 6 katholischer Konfession.

— **Der Verband der Vaterländischen Frauen-Vereine der Provinz Westpreußen** wählte an Stelle der aus Danzig verzogenen Frau Oberpräsidialrat v. Barnekow die Gemahlin des Korpskommandeurs, Frau v. Braunschweig in Danzig, zur ersten Vorsitzenden. Den stellvertretenden Vorsitz führt Frau Polizeipräsident Wessel in Danzig.

— **VII. Obstmarkt in Königsberg.** Seitens des Zentralvereinsvorstandes wird am Mittwoch den 29. Oktober d. Js. in dem Schützenhause zu Königsberg wiederum ein Obstmarkt veranstaltet werden. Eine Obstausstellung findet mit Rücksicht auf die im Königsberger Tiergarten stattgefundene Gartenbauausstellung nicht statt. Programme und Anmeldeformulare für den Obstmarkt sind kostenfrei von dem Generalsekretariat des Ostpreußischen landwirtschaftlichen Zentralvereins, Königsberg, Lange Reihe 3, zu beziehen.

— **Der Minister der öffentlichen Arbeiten** hat an die Eisenbahndirektionen einen Erlaß gerichtet, der die Berücksichtigung der deichpolizeilichen Interessen bei der Herstellung und Veränderung der Eisenbahnanlagen betrifft. Danach braucht bei diesen Aenderungen eine besondere deichpolizeiliche Genehmigung nicht eingeholt zu werden, da die deichpolizeilichen Interessen schon bei der Feststellung der Eisenbahnpläne volle Berücksichtigung finden.

— **Nahrungsmittel-Untersuchung.** Auf Anordnung der beteiligten Minister werden in Zukunft über die Thätigkeit der öffentlichen Nahrungsmittel-Untersuchungsanstalten Jahresberichte nach einheitlichem Muster herausgegeben werden.

— **Sammelbuch für Postanweisungsabschnitte.** Die zur Aufnahme der Abschnitte dienenden Blätter sind mit durchsichtigen Feldern versehen, auf welchen die Abschnitte befestigt werden, so daß die auf ihren beiden Seiten vorhandenen Schriftzeichen gelesen werden können. Hierbei kann der die Abschnitte tragende durchsichtige Stoff in den Sammelblättern in bekannter Weise derart vertieft liegen, daß die zweckmäßig an einer Kante auf den durchsichtigen Stoff aufgeklebten Abschnitte mit den Flächen der Sammelblätter bündig liegen, so daß das Buch bei beliebiger Zahl von gesammelten Abschnitten stets gleich dick bleibt. (A. d. Techn. Korrespondenz von Richard Lüders in Görlitz.)

— **Falsche Zehnmarkstücke.** Neuerdings zirkulieren falsche Zehnmarkstücke in großen Mengen. Es ist gelungen, mehrere derselben anzuhalten. Diese zeigen sehr sorgfältige Prägung und stimmen auch im Gewicht mit den echten Zehnmarkstücken überein. Als Münzzeichen tragen die Falsifikate den Buchstaben B und die Jahreszahl 1872.

— **Wohnungswechsel und Feuerversicherung.** Wer zum 1. Oktober seine Wohnung gewechselt und sein Mobiliar etc. gegen Feuersgefahr versichert hat, ist verpflichtet, den Umzug dem betr. Versicherungs-Agenten anzuzeigen.

— **Gartenbauausstellung.** Im Hotel „Museum“ ist heute eine Gartenbauausstellung des hiesigen Gartenbauvereins „Towarzystwo Ogrodniczo-Przemyslowe“ eröffnet worden, die bis Sonntag, den 5. Oktober, dauert.

II. **Kriegsgericht.** Unter der Anklage des Diebstahls und Betruges hatte sich vor dem Kriegsgericht der Musketier Kasimir von Sowinski von der 4. Komp. Inftr.-Regts. Nr. 61, der Sohn eines Rittergutsbesitzers aus dem Strasburger Kreise, zu verantworten. Am Donnerstag den 7. August verschwand dem Drogisten Baralkiewicz, Bromberger Vorstadt, aus einem Spinde seiner Wohnstube, die dicht hinter dem Laden liegt, ein Schmucksachen-Etui, enthaltend eine goldene Uhr, goldene Fächerkette und ein paar Ohrringe im Gesamtwerte von 200 Mark. Die Sachen wurden zwar erst am 10. August vermißt, doch erinnerte sich Frau Baralkiewicz bestimmt daran, sie am 7. August in das Etui gelegt und dieses dann im Wäschespind verwahrt zu haben. Am Abende desselben Tages war der Musketier von Sowinski bei Baralkiewicz zu Besuch, hat auch einige Zeit im Zimmer allein verweilt und hierbei den Diebstahl ausgeführt. Sowinski borgte von Baralkiewicz unter der Angabe, daß er seinem Bruder, einem Studenten in Leipzig, der in Geldverlegenheit sei, Geld senden müsse, zehn Mark, später noch weitere 5 Mark und für 2,40 und 1,75 Mark Waren. Am 10. August war ein gemeinsamer Ausflug nach Czernewitz verabredet worden. Da von Sowinski nicht erschien, lenkte sich der Verdacht des Diebstahls auf ihn, weil Frau Baralkiewicz einmal beobachtet hatte, wie von Sowinski sich, als er allein im Zimmer war, an dem Schubfache des Wäschespindes zu schaffen gemacht hatte. Am 11. August suchte Baralkiewicz den von Sowinski in der Kaserne auf und ersuchte ihn, falls er etwa aus Scherz die Schmucksachen versteckt habe, es zu sagen, da sich der Verdacht der Thäterschaft auf ihn lenke. von Sowinski machte hierauf allerlei verdächtige Redensarten. Baralkiewicz fuhr zum Vater des von Sowinski, damit derselbe auf seinen Sohn einwirke, daß er die Sachen herausgebe. Da Gutsbesitzer von Sowinski auf die Angelegenheit nicht einging, mußte die Anzeige beim Hauptmann erfolgen. Nun wurde sofort von Sowinski festgenommen. Die Durchsuchung seiner Sachen ergab jedoch kein Resultat. Bald darnach fand der Unteroffizier Schauer, welcher die Wäsche für den Sowinski herausgab, in einem Taschentuche, das in einem schmutzigen Strumpfe steckte, eingewickelt die gestohlenen Ohrringe. Jetzt konnte von Sowinski nicht länger leugnen, er räumte den Diebstahl ein. Der Vertreter der Anklage beantragte gegen den Angeklagten, welcher bereits wegen Diebstahls von 24 Mark mit 14 Tagen Gefängnis vorbestraft ist, wegen Diebstahls in einem Falle und Betruges in vier Fällen 4 Monate und 3 Wochen Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Der Gerichtshof erkannte aber bezüglich des Betruges auf Freisprechung und wegen des Diebstahls auf neun Monate Gefängnis und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. — Der Kanonier Otto Fischer, welcher vom Kriegsgericht wegen unerlaubter Entfernung vom Heere zu drei Wochen Mittelarrest verurteilt worden ist, hatte sich wegen Betruges zu verantworten. Er hat sich bei dem Bauerngutsbesitzer Friedrich in Neuendorf als Knecht vermietet und den Mietsthaler angenommen unter der Angabe, gleich zuziehen zu wollen. Letzteres that er aber nicht. Das Kriegsgericht verurteilte ihn wegen Betruges zu zwei Monaten Gefängnis und zog diese Strafe mit den drei Wochen Mittelarrest wegen unerlaubter Entfernung vom Truppenteil in zwei Monate zwei Wochen Gefängnis zusammen. Eine Woche Gefängnis gilt durch die Untersuchungshaft für verbüßt.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 3 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,45 Meter.

— **Verhaftet** wurden 2 Personen.

— **Gefunden** auf der Culmer Chaussee ein braunes Portemonnaie mit Inhalt, zugelaufen ein Foxterrier, Mocker, Schwagerstraße 61.

Kleine Chronik.

* Zum Tode Zolas wird noch gemeldet, daß es Frau Zola besser geht, nur ist ihr Seelenzustand äußerst gedrückt. Am Donnerstag verließ Frau Zola, von zwei Aerzten begleitet, die Heilanstalt in Neuilly und begab sich in die Rue Bruxelles, um den Leichnam ihres Gatten noch vor Schließung des Sarges zu sehen und das Testament hervorzuholen. Es ist nicht richtig, daß Schritte gethan seien, um ein Leichenbegängnis auf Staatskosten für Zola zu veranstalten, dasselbe wird im Gegenteil ganz einfach sein. Gegenwärtig steht der Sarg inmitten des in eine Trauerkapelle umgewandelten Arbeitsgemaches. Am Mittwoch vormittag weilte Alfred Dreyfus einige Zeit an Zolas Bahre. — Ueber den litterarischen Nachlaß Zolas teilte seine Gattin mit, daß der vierte und der letzte Teil des Evangelien-Cyklus, „Gerechtigkeit“, noch nicht entworfen ist. Der dritte Teil, „Wahrheit“, sei dagegen vollendet. Er erscheint bekanntlich im Feuilleton der „Aurore“. — Die Sektion der Leiche hat ergeben, daß Zola sich einer außerordentlich gesunden Körperverfassung erfreute, die ihm ein langes Leben erhoffen lassen durfte. Lunge und Herz waren von jugendlicher Gesundheit. — In litterarischen und künstlerischen Kreisen ist längst bekannt, daß Zola, dessen Ehe kinderlos war, von einer andern Frau Nachkommen hat: einen 13jährigen Knaben, Jacques, und ein 11jähriges Mädchen, Denise. Die Kinder haben am Dienstag mit ihrer Mutter lange an der Bahre des Toten geweilt. Die Kinder haben mit ihrer Mutter stets den Winter in Paris und den Sommer in Verneuil zugebracht, das nur wenige Kilometer von Médan, wo sich Zolas Landhaus befindet, entfernt lag. Ihr Vater besuchte sie regelmäßig einen Tag um den andern. — Das Vermögen, das Zola hinterläßt, und das wahrscheinlich seiner Witwe und den beiden genannten Kindern zufallen wird, schätzt man auf drei bis vier Millionen Franken. Es ist die Frucht seiner litterarischen Thätigkeit. Die Zahl der von seinen Romanen allein in französischer Sprache verkauften Exemplare beträgt 2 283 000. Daneben sind bekanntlich seine Romane in allen Kultursprachen übersetzt worden.

* Anzeichen drohenden Einsturzes sind nach der „Gaz. de Venezia“ am Kirchturm von San Stefano in Venedig wiederum bemerkt worden. Einer der im Sommer zur Feststellung etwaiger Lageveränderungen im Bau am Turm angebrachten Marmorpfeiler wurde geborsten aufgefunden. Am Dienstag wurde ein neuer Pfeiler eingefügt, der abermals geborsten ist.

Neuste Nachrichten.

Berlin, 3. Oktober. Die Burengenerale werden am 15. Oktober in Paris sprechen und von dort aus direkt nach Berlin reisen. Die große Versammlung in der Philharmonie findet am 17. Oktober statt, die Ueberreichung der Spende des Burenhilfskomitees am 18. Oktober.

Berlin, 3. Oktober. Die Kriminalpolizei hat seit einigen Tagen Anhaltspunkte dafür, daß in Berlin sich ein Fälscherkonsortium etabliert hat, das sich mit Herstellung falscher Reichskassenscheine, besonders solcher über 5 Mk. mit der Jahreszahl 1882 befaßt. Für Ermittelung der Verfertiger oder Verbreiter ist eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt.

Frankfurt a. M. 3. Oktober. Hier verhaftete man zwei internationale Checkfälscher.

Dessau, 3. Oktober. In sämtlichen Thonwarenfabriken sind die Töpfer wegen Tarifstreitigkeiten in den Generalstreik getreten. Nur drei Fabriken arbeiten. Die Zahl der Streikenden beträgt über 300.

Schmalkalden, 3. Oktober. In dem benachbarten Dorfe Schloh sind 35 Wohnhäuser und 15 Scheunen niedergebrannt.

Paris, 3. Oktober. Die Anordnung des Zola-Leichenzuges wird der Polizeipräsident selbst übernehmen. Es sind umfangreiche Maßnahmen getroffen. Wie es heißt, soll es den sozialistischen Vereinen nicht gestattet werden, mit Fahnen und Abzeichen an der Leichenfeier teilzunehmen. Kommandeur der Leichenparade wird nach der „Libre Parole“ ein Sohn des früheren Kriegsministers Mercier sein.

Rom, 3. Oktober. Ueber Neapel und Umgebung ging wiederum ein Sturm nieder. Das Meer ist unruhig. Zwei Personen ertranken. Auf Capri wurden 2 Damen vom Blitz erschlagen. Dort wurde auch die Küstentelegraphenstation vom Sturm weggenommen.

Madrid, 3. Oktober. Bei der Entgleisung eines Postzuges bei Granada trugen 14 Personen Verletzungen davon.

Konstantinopel, 3. Oktober. Die Begegnung zwischen dem russischen Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und dem Sultan im Yildizpalast trug einen überaus herzlichen Charakter. Der Großfürst überbrachte dem Sultan Grüße von Kaiser Nikolaus und die Versicherung freundschaftlichster Gefühle. Die Feier am Schipkapaß sei keine politische Feier, sondern eine ausschließlich militärische Feier gewesen.

Irkutsk, 3. Oktober. Finanzminister Witt ist hier eingetroffen und setzte die Reise nach der Mandschurei fort.

Washington, 3. Oktober. Der Kommandant des Kreuzers „Cincinnati“ Mc Lean hat bekannt gegeben, daß er auch eine Aktion von Kanonenbooten, gleichviel welcher Partei sie angehören, in der Bucht von Panama nicht dulden werde, wenigstens nicht in Schußweite von der Eisenbahnlinie, den Werften und den Ankerplätzen für die Schiffe, welche der Isthmusbahn Güter und Passagiere zuführen.

Kapstadt, 3. Oktober. Kruitzinger dementiert die Meldung, daß er eine Vortrags-Tour beabsichtige. Er erklärt, er mache lediglich eine Vergnügungsreise nach England.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 3. Oktober.	Fonds fest.	2. Oktob.
Russische Banknoten	216,30	216,30
Warschau 8 Tage	216,—	216,10
Oesterr. Banknoten	85,50	85,35
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,10	92,20
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	102,—	102,10
Preuß. Konsols $3^1/_2$ pCt.	101,90	101,90
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,20	92,25
Deutsche Reichsanleihe $3^1/_2$ pCt.	102,—	102,10
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,10	89,30
do. " $3^1/_2$ pCt. do.	98,30	98,60
Posener Pfandbriefe $3^1/_2$ pCt.	99,10	99,—
" " 4 pCt.	102,30	102,50
Poln. Pfandbriefe $4^1/_2$ pCt.	100,—	100,—
Türk. 1 % Anleihe C.	30,60	30,60
Italien. Rente 4 pCt.	102,90	102,75
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	85,20	85,10
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	186,40	186,10
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	212,—	212,80
Harpener Bergw.-Akt.	168,—	166,80
Laurahütte Aktien	201,50	201,10
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	101,—	101,—
Thorn. Stadt-Anleihe $3^1/_2$ pCt.	—,—	—,—
Weizen: Oktober	—,—	150,—
" Dezember	151,50	151,—
" Mai	154,50	154,75
" loco Newyork	$74,^3/_7$	$74,^7/_8$
Roggen: Oktober	137,—	137,—
" Dezember	—,—	—,—
" Mai	137,75	137,75
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 3 pCt, Lombard-Zinsfus 4 pCt.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 2. Oktober 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 745—783 Gr. 146—152 Mk.
inländisch bunt 747—772 Gr. 141—148 Mk.
inländisch rot 713—780 Gr. 125—145 Mk.
transito rot 785 Gr. 124 Mk.
Roggen: inländ. grobkörnig 699—750 Gr. 102 bis 127 Mk.
transito grobkörnig 756 Gr. 93 Mk.
Gerste: inländ. große 680 Gr. 115 Mk.
Erbsen: transito Viktoria- 135 Mk.
Raps: inländisch Winter- 165 Mk.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht. Bromberg, 2. Oktober.

Weizen 140—147 Mk. — Roggen, je nach Qualität 115—126 Mk. — Gerste nach Qualität 110—115 Mk., Brauware 120—132 Mk. — Erbsen: Futterware 140 bis 155 Mk., Kochware 175—185 Mark. — Hafer 125—140 Mark.

Hamburg, 2. Oktober. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per Oktober 30, per Dezember $30^1/_2$, per März 31, per Mai $31^1/_2$. Umsatz 2000 Sack.

Hamburg, 2. Oktober. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Oktober 13,70, per November 13,90, per Dezbr. 14,00, per März 14,35, pr. Mai 14,65, per August 15,05.

Hamburg, 2. Oktober. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum stet. Standard white loko 6,60.

Köln, 2. Oktober. Rüböl loko 56,00, per Oktober 53,00 Mk.

Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn:
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 3 **Fineza**, per Stück 5 Pfg.
" 5 **Sano**, " " 6 "
" 6 **Merito**, " " 6 "
" 18 **Para**, 3 " 20 "

Bekanntmachung.
Am Dienstag, den 14. Oktober, von vormittags 10 Uhr ab sollen im **Gasthaus Barbarken** nachstehende Holzsortimente öffentlich meistbietend gegen Barzahlung zu ermäßigten Preisen verkauft werden.

Aus dem Einschlage 1901/02.

A. Nutzholz.

Guttau:
6 Stück Eichen-Nutzholz mit 6,14 fm.

Steinort:
95 Stck. Kief.-Langholz mit 21,50 fm.
50 " " Stangen I " 4,5 "
25 " " " II " 1,5 "

B. Brennholz.

a) **Barbarken:**
1 rm Eichen-Kloben,
91 " Kiefern- "
1 " " Spaltknüppel,
69 " " Rundknüppel,
2 " " Stubben,
11 " " Reisig I,
113 " " " II.

b) **Ollek:**
6 rm Erlen-Kloben,
1 " Aspen-Kloben,
1 " Rüstern-Kloben,
150 " Kiefern-Kloben,
20 " " Spaltknüppel,
60 " " Rundknüppel,
33 " " Stubben,
39 " " Reisig I,
231 " " " II,
60 " " " III.

c) **Guttau:**
8 rm Eichen-Kloben,
18 " " Stubben,
16 " Birken-Kloben,
1 " Kiefern- "
29 " " Stubben.

d) **Steinort:**
131 rm Kiefern-Rundknüppel,
706 " " Stubben,
1 " " Reisig I,
164 " " Reisig II.

Thorn, den 30. September 1902.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Zeitplan für die Benutzung der **städtischen Volksbibliothek** während des Winterhalbjahres:

1. **Hauptanstalt mit Lesezimmer** in der **Gerstenstraße**, Mittelschule.
Bücherentnahme: **Mittwoch**, nachmittag von 6—7 Uhr.
Lesezeit: Mittwoch, abend von 7 bis 9 Uhr.
Bücherentnahme: **Sonntag**, vormittag von 11½—12½ Uhr.
Lesezeit: Sonntag, nachmittag von 5—7 Uhr.

2. Der **Zweiganstalten**
a) in der **Bromberger Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt,
b) in der **Culmer Vorstadt**, Kleinkinder-Bewahranstalt.
Bücherentnahme: wochentäglich von 8 bis 11 Uhr vormittags, von 2—5 Uhr nachmittags.

Die Benutzung der Lesehalle ist allgemein unentgeltlich. Das Abonnement auf Bücherleihe beträgt 50 Pfg. vierteljährlich. Erlaß für Bedürftige gestattet.
Mitglieder des Handwerkervereins stiftungsgemäß beitragsfrei.
Die Benutzung wird Handwerkern, Arbeitern u. a. besonders empfohlen.

Thorn, den 30. September 1902.
Das Kuratorium der städtischen Volksbibliothek.

Pianoforte-
Fabrik **L. Herrmann & Co.**, **Berlin**, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.
Preisverzeichniss franco.

Bekanntmachung.
Die **Umpflasterung der Uferstraße** zwischen der Defensionskaserne und dem Uferschuppen Nr. 2 soll öffentlich vergeben werden.
Leistungsverzeichnis und Bedingungen sind vom Stadtbauamt für 50 Pfennig zu beziehen.
Angebote müssen verschlossen und mit entsprechender Aufschrift bis zum **8. Oktober, vormittags 10 Uhr** dem Stadtbauamt eingereicht werden.
Thorn, den 27. September 1902.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Die **Stelle des Hospitaldieners** in unserem **Katharinen-Hospital**, mit welcher ein jährliches Einkommen von 108 Mk. nebst freier Wohnung und freies Holz zum Kochen und Heizen verbunden ist, ist zum 1. Januar 1903 neu zu besetzen. Geeignete, verheiratete Bewerber wollen ihre Gesuche bis spätestens den 1. November d. Js. in unserem Bureau IIa (Invalidenbureau), woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können, einreichen.
Thorn, den 18. September 1902.
Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Thüringische
Elektro- und Maschinen-Ingenieur-Schule zu Ilmenau.
Staatliche Abgangs-Prüfungen.
Director Jentzen.

Malergehilfen
erhalten Beschäftigung bei
Gebr. Schiller, Hundestr. 9.

Bautischler
sucht **J. F. Thober, Thorn, Schuhmacherstraße 14, Sargmagazin.**

Wir suchen für unser **Stabeisen- u. Eisenwaren-Geschäft** zur baldigen Meldung einen
Lehrling
mit guter Schulbildung bei freier Station, evtl. gegen Pensions-Entschädigung.
C. B. Dietrich & Sohn.

Ein Lehrling
kann eintreten **Strobandstraße 12.**
Witt, Bäckermeister.

Junges anst. Mädchen,
21 Jahre alt, in Wirtsch., Schneiderei, Handarb., auch im Geschäft erfahren, **sucht** g. Stellung. Off. bitte **V. T. 100** postlagernd Podgorz.

Tüchtige Köchin, sowie **Stubenmädchen, Mädchen für Alles** erhalten bei hohem Lohn Stellung durch Frau **Cäcilie Katarczynska** geb. **Müller**, Gesindevermieterin, Neust. Markt 18.

Junge Mädchen,
die das **Geschäft** erlernen wollen, können sich sofort melden.
S. Baron.

Meine Damenschneiderei
befindet sich von heute ab **Breite- u. Mauerstraßen-Ecke Nr. 6.** Bitte die geehrten Damen von Thorn und Umgegend mich beehren zu wollen.
Marie Nasilowski.

Ich beschaffe
Hypotheken - Kapital
u. bringe solches für Geldgeber kostenfrei unter.
L. Simonsohn.

6000 Mark
Mündelgeld hat zu vergeben
Paul Hellmoldt, Seglerstraße 5, II.

Mülleimer laut Polizeivorschrift fertigt billig an
A. Wittmann, Heiligegeiststr. 7/9.

Gebr. eiserner Füllofen und mehr. elektr. Leuchtkörper
zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle.

Italienische
Weintrauben,
Pfund **30** Pfg., in Kisten von 8 Pfd. **25** Pfg.
Carl Sakriss,
Schuhmacherstr. 26. Telephon 43.

Schöne gesunde **Tafelkartoffeln** sind zu haben bei Frau **Pyttlik**, Mocker, Lindenstraße 26.

Garantie für Haltbarkeit.

Schuhwarenhaus „Berliner Chic".
Gerberstr. 33/35 THORN Gerberstr. 33/35.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Lager wieder durch eine **enorme Auswahl** von einfachsten bis elegantesten Schuhwaren für Damen, Herren und Kinder
zu staunend billigen Preisen
vervollständigt.

Damen-Promenadenschuhe, 3.50, 3.75, 4.60, 4.75, 4.95, rot und braun, 5.25, 7.95 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 5.50, 5.75, 6.75, 7.75, 8.50, 9.00, 9.75, 12 und 13 Mk.
Damen-Knopf- u. Schnürstiefel, 4.95, 5.80, 6.25, 7.00, 8.50, 8.75, br. u. rot 12 u. 14.75 Mk.
Damen-Lack-Spangenschuhe, 3.50, 4.75, 5.50 u. 6 Mk.
Damen-Hausschuhe, 1.95, 2.25, 2.75, 3.25 Mk.
Herren-Zugstiefel, 4.50, 5.50, 5.75, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.25, 10.75 und 12 Mk.
Herren-Schnürstiefel, 6.50, 6.75, 7.50, 8.50, 9.00, 9.75, 10.50 und 14 Mk.

Filz-Pantoffel
für Damen und Herren
0.30, 0.35, 0.45, 0.95, 1.25 Mk.

Preise auf jeder Sohle gestempelt.

Garantie für Haltbarkeit.

Gemülleimer
aus starkem verzinkten Eisenblech
der Polizei-Verordnung entsprechend
in solider, kräftiger Ausführung
mit auffallend praktischem Deckel-Verschluß
offerieren billigst
C. B. Dietrich & Sohn.

Warnung!
Ist das nicht Betrug? So fragte ein treuer Ankerfreund, als er uns mitteilte, daß er in einem Geschäft auf die Frage nach **Anker-Pain-Expeller** dennoch **unechtes Zeug** erhalten habe und daß der Verkäufer, als ihm das im Vertrauen auf gewissenhafte Bedienung unbesehen eingesteckte Präparat **als unecht zurückgegeben wurde, sogar die Rücknahme verweigert habe.** So etwas kommt allerdings im **reellen** geschäftlichen Verkehr **nicht vor!** Es beweist aber, daß man nicht nur stets ausdrücklich
„Anker-Pain-Expeller"
verlangen, sondern auch das Verabreichte **genau ansehen und nicht eher zahlen sollte**, bis man sich von dem Vorhandensein der **berühmten Fabrikmarke „Anker" überzeugt hat.** Für sein echtes Geld kann jeder auch das **echte** Fabrikat verlangen, und **echt ist nur** das Original-Präparat, der **„Anker-Pain-Expeller"!** Also Vorsicht beim Einkauf!
F. Ad. Richter & Cie. in Rudolstadt, Thüringen.



feinste Pflanzenbutter
Preis pro Pfund **70** Pfg.
Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer ein Serienbild.

Knauer's Kräuter-Magenbitter
bewährt sich bei Schwächezuständen des Magens, Magendrücken, Aufstossen, Blähungen, Diarrhöe, Gedärmeverschleimung, Blutanhäufungen, Appetitlosigkeit, Hämorhoiden, Magenkrampf, Uebelkeit und Erbrechen. Bestandteile: Enzianwurzel, Zittwerwzl., Faulbrde, Sternanis. Die Flasche kostet **80** Pf. bei **H. Netz.**

Arnica-Haaröl
ist das **wirksamste und unschädlichste** Hausmittel gegen **Haarausfall** und **Schuppenbildung.** Flaschen à 75 und 50 Pf. bei **Anders & Co.**

Für gefallene Pferde,
welche ich abholen lasse, zahle **9 Mark**, für Pferde, welche auf meine Abdeckerei gebracht werden **12 Mark.**
Ferner zahle für gefallenes **Rindvieh und Schweine** die höchsten Preise.
A. Lüdtke,
Abdeckereibesitzer, Thorn.

Laden
in meinem neuerbauten Wohnhaus **Gerechtestraße 8/10** mit angrenzender **Wohnung** von 3 Zimmern, Küche und allem Zubehör vom 1. Dezember d. J. oder auch früher zu vermieten.
G. Soppart, Thorn,
Bachestraße 17, I.

Baderstrasse 9:
ein großer Laden
per sofort zu vermieten.
G. Immanns.

Eine freundl. Wohnung
im Eckhause, besteh. aus 4 Zimmern, Badeeinrichtung, Küche und Zubehör wegen Versetzung des jetzigen Mieters Hern Oberpostassistenten Braun von sofort anderweitig zu vermieten.
Herrmann Dann.

Breitestraße 14, I. Etage ist eine
herrschaftliche Wohnung
mit Zubehör per 1. April ev. 1. Jan. 1903 zu vermieten.

Kleine freundl. Wohnung,
3 Zimmer und Küche per sofort zu vermieten. **Heinrich Netz.**



Schützenhaus Thorn
Inhaber **Ernst Harwart**
Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers u. Königs.

Einem hochgeehrten Publikum von Thorn und Umgegend die ergebene Anzeige, dass ich **mit dem 1. Oktober die volle Bewirtschaftung** des Schützenhauses übernommen habe.

Reichhaltige Speisenkarte.
Mittagstisch im Abonnement 1 Mk.
Bestgepflegte Biere und Weine.
Die
Säle und Gesellschaftszimmer,
bestens in Stand gesetzt, empfehle angelegentlichst für
Festlichkeiten aller Art.
Dejeuners, Diners und Soupers, sowie kalte Buffets liefere **in bekannt vorzüglicher Ausführung** zu zivilen Preisen in und ausser dem Hause.

Spezialität: Gute Küche.

Dem Wohlwollen eines hochgeehrten Publikums mich bestens empfohlen haltend, zeichne
mit Hochachtung
E. Harwart.

Herrschaftl. Wohnung
von 5 Zimmern, gr. Entree, Badeeinr., allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten. Daselbst evtl. **1 oder 2 möblierte Zimmer** zu vermieten. Näheres bei Juwelier **Loewenson**, Breitestraße 16.

Restaurant
Friedrichstraße 14.
Mit dem heutigen Tage habe ich obiges Restaurant **übernommen** und bitte, unter der Zusicherung stets aufmerksamer Bedienung, um freundlichen Zuspruch. Hochachtungsvoll
E. Kirste.

Brombergerstraße Nr. 86:
Parterre-Wohnung, 5 Zimmer mit reichl. Zubehör; desgl. I. Et. **schöne Balkonwohnung**, 2 Zimmer m. reichl. Zubehör und eine **kleine Wohnung**, 2 Zimmer 2c.; desgl. **Pferdeställe, Wagenremisen** u. **großer Lagerplatz** sofort billig zu vermieten. Zu erfr. **Wilhelmsplatz** 6 bei **August Glogau.**

Mein Kontor befindet sich von heute ab Brückenstrasse 30.
Samuel Wollenberg.

Ein freundl. möbl. Zimmer
von sofort zu verm. **Araberstraße 5.**

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 5. Oktober 1902.
Erntedankfest.

Altstädt. evangel. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Jacobi.
Abends 6 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Kollekte für die dringendsten Notstände der evangel. Landeskirche.

Neustädt. evangel. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Waubke.
Kein Abendmahl.
Kollekte für die Notstände der evang. Landeskirche.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Ev.-luth. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst mit Abendmahl. Beichte 9¼ Uhr.
Herr Pastor Wohlgemuth.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.
Derselbe.

Reformirte Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in der Aula des Kgl. Gymnasiums.
Herr Prediger Arndt.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für die Notstände der evang. Landeskirche.

Evangel.-luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Predigt.
Herr Pastor Meyer.
Nachm. 3 Uhr: Christenlehre.

Evangel. Gemeinschaft Mocker
Bergstraße 23.
Vorm. 10 Uhr, nachm. 4 Uhr und Donnerstag Abend 8 Uhr: Gottesdienst.

Evang. Kirche zu Podgorz.
Vorm. ½10 Uhr: Beichte, 10 Uhr: Gottesdienst, dann Abendmahl.
Herr Pfarrer Endemann.
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Schule in Stewken.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak.
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag, den 5. Oktober 1902.
Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag von **S. Streich**, im Vereinssaal, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Möbl. Wohnung
nebst Burschengelaß in der II. Etage von sofort zu vermieten bei
J. Kurowski, Neust. Markt.

1 grosses unmöbl. Zimmer,
zu **Bureauzwecken** sich eignend, ist zu verm. Zu erfragen **Culmerstraße 13**

1 oder 2 möbl. Zimmer
mit auch ohne Pension zu vermieten.
Bäckerstraße 15, I.

Gut möbl. Zimmer und **Kabinet** zu vermieten Bachestraße 15, part.

Gef. frdl. möbl. Zimmer, a. W. Pens. an 1—2 Herren z. v. Gerechtestr. 17, III.

Möbliertes Zimmer, II. Etage, sofort zu vermieten Coppernicusstraße 39.

Der Niederlageschein
Nr. 172/79 ist mir abhanden gekommen. Erkläre denselben als **ungiltig.** **Robert Goewe.**



Bremer Zigarrenfabrik
Joh. Hoyermann
Niederlage Thorn
Breitestr., Ecke Gerberstr.

Spezialitäten:
Nr. 21 **Flor del Valle**, 3 Stück 20 Pf.
" 26 **May flower**, per "
" 29 **Brema**, " "
" 33 **Fantasia**, " "

Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.

Hierzu Unterhaltungsblatt.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 233. Sonnabend, den 4. Oktober. 1902.

Ein steinern Herz.

Roman von F. Klink-Lütetsburg.

(18. Fortsetzung).

Der angekündigte Arzt kam. Freda begleitete ihn zu Sölve. Er ließ sie nicht über die dem jungen Burschen drohende Gefahr in Zweifel, suchte sie aber darüber zu beruhigen, daß eine schwere und ungeeignete Arbeit die Krankheit herbeigeführt.

„Er muß früher oder später einer erblichen Anlage zum Opfer fallen. Die Arbeit, die er unsinnigerweise ausgeführt, hat freilich ohne allen Zweifel den Prozeß beschleunigt, aber jede andere anstrengende Beschäftigung hätte dasselbe thun können. Die Behandlung des Patienten ist eine entsprechende und ich kann den Vorschriften meines Vorgängers absolut nichts hinzufügen. Die Temperatur ist normal, Fieber nicht vorhanden. Ich denke, er wird wieder aufkommen."

So ungefähr lautete das Urteil des jungen Arztes, durch welches Freda sich wirklich beruhigt fühlte. Sie verabschiedete sich mit herzlichem Danke von ihm und bat ihn, auch Doktor Christianson denselben auszusprechen. Sie sei von einer großen Unruhe befreit worden.

Am darauffolgenden Sonntag kam Gustav Marholm selbst. Er war bereits am vorhergehenden Abend in Jönköping angelangt und kam gegen zehn Uhr vormittags auf Halgrenshyard an. Er wurde freundlich empfangen, nicht nur von Frau Halgren und Synnöve, sondern auch von Freda, die noch ganz unter dem Einfluß einer am gestrigen Tage gewonnenen Ueberzeugung stand, daß es Sölve ungleich besser ergehe als all die vorhergehenden Tage. Sie hoffte, daß er ihr erhalten bleiben würde, und fühlte sich unendlich durch diese Hoffnung beglückt.

Elftes Kapitel.

Der Frühling hatte seinen Einzug gehalten. Plötzlich über Nacht sprengte er die starre, winterliche Gewalt, der Schnee zerschmolz, die seltsamen Eisgebilde lösten sich auf, und mit einem Schlage erschien die Welt eine veränderte.

Er fand auf Halgrenshyard einen frohen Empfang. Frau Ulla hoffte Erlösung von einem geisttötenden Einerlei nicht minder auch Synnöve, die angefangen, der Mutter in allen Dingen beizupflichten. Mit den wärmsten Gefühlen aber begrüßte ihn Freda, die große Hoffnungen auf sein Erscheinen setzte. Er sollte Sölve Gesundheit bringen, aber auch Freuden für sie, die sie stets allen andern vorgezogen, Freuden, welche der Anblick und ein Eindringen in die Natur gewährte. Sie würden ihr diejenige Abwechslung bringen, nach welcher sie während der öden Wintermonate oft ein leidenschaftliches Verlangen empfunden.

Ausgang Juni hatte sich Sölve soweit erholt, daß er die neue, für ihn in Aussicht genommene Stellung antreten konnte. Frau Halgren war nicht von der Besetzung dieses Postens durch einen gewöhnlichen Fabrikarbeiter befriedigt, aber Freda beharrte mit der gewohnten Entschiedenheit bei ihrer Absicht, und sie mußte sich fügen, schweigend wie immer. Sölve bekam eine freundliche Stube nach der Sonnenseite eingeräumt, und die eigentliche Herrin von Halgrenshyard trug für die Kräftigung seiner Gesundheit in umfassender Weise Sorge.

Gustav Marholms Besuche waren längst regelmäßige geworden, und Freda hatte sich nicht nur an sein Kommen gewöhnt, sondern es brachte ihr auch ungetrübten Genuß. Nie mehr hatte er seiner Liebe Erwähnung gethan. Sein Benehmen ihr gegenüber war ein freundschaftliches, und es kamen Stunden, in welchen Freda dachte, daß vor allen Dingen Synnöve zu einem Anziehungspunkt für ihn geworden sei. Dieser Annahme aber widersprach sein ganzes Auftreten. Ein Wort von ihr genügte, Marholm zu veranlassen, oft in rücksichtslosester Weise Synnöve zu vernachlässigen und sich Freda zuzuwenden. Er zeigte sich bei solchen Gelegenheiten erschreckt, als ob er bei etwas Unrechtem betroffen worden sei, und beobachtete dann für den Rest des Beisammenseins eine Zurückhaltung, die Freda aufgefallen sein würde, wenn in ihrem Herzen ein Argwohn hätte Raum gewinnen können.

Etwa acht Tage, nachdem Sölve Mitbewohner der Villa geworden war, hatte eines Morgens Herr Lars einen Wagen geschickt, um Fräulein Halgren holen zu lassen. Er habe in der Nacht wahrscheinlich einen kleinen Schlaganfall gehabt, und da er befürchtete, daß derselbe sich wiederholen könne, so lasse er sie dringend bitten, gleich mitzukommen, er müsse noch etwas Wichtiges besprechen.

Klopfenden Herzens und tief betrübt war sie nach Jönköping gefahren. Zu einem richtigen Einvernehmen mit dem alten Manne war es eigentlich nicht gekommen. Was die eine Stunde ausgeglichen, hatte die andere zerstört. Seit dem Tage, an welchem Sölve vor seinen Augen in der Fabrik zusammengebrochen war, ließ er sich nur ab und zu noch einmal auf ein paar Minuten sehen. Er war ihr augenscheinlich aus dem Wege gegangen, und sie hatte sich der Befürchtung nicht erwehren können, daß sie auf irgend eine Weise sein Wohlwollen verscherzt.

Trotzdem fühlte sie bei dem Gedanken an die Möglichkeit, den alten Mann durch den Tod zu verlieren, einen heftigen Schmerz. Um so größer war aber ihre Freude, als sie ihn vom Gartenthor aus, sie augenscheinlich erwartend, am Fenster stehen sah.

Sie fand den alten Herrn nicht einmal besonders verändert seit dem Tage, an welchem sie zuletzt mit ihm zusammengetroffen war. Er aber behauptete, krank zu sein.

„Ich bin in der Nacht umgefallen, Freda, und das wirst Du für einen alten Mann in meinen Jahren wohl nicht als ein gutes Zeichen ansehen. Ein paar Stunden habe ich so zugebracht, und es hätte ebensogut sein können, daß ich garnicht wieder aufgekommen wäre. Was hätte dann werden sollen? Du lieber Gott, all das schöne Geld, Frau Halgren und ihre Tochter hätten mitgeerbt, und dann wäre in kurzer Zeit alles verwirtschaftet. Nein, es ist wahrhaftig gut, daß ich nicht gleich so hinüber gemußt habe. Ich will mir aber eine Lehre daraus nehmen."

„Sprich nicht so, Onkel Lars," versuchte ihm Freda seine Gedanken auszureden. „Du bist ohnmächtig gewesen. Es kann schon einmal passieren, ohne daß es ernste Folgen hat."

„Du redest, wie Du's verstehst, Freda; das soll mich aber nicht abhalten, zu thun, was ich thun muß, wenn ich nicht will, daß ich ganz umsonst gelebt habe, und sogar dazu beitrage, andere Leute in ihren Thorheiten zu bestärken. Es wäre ein schlechter Gebrauch, den ich von meinem Gelde machen wollte, wenn ich es in Frau Halgrens und ihrer Tochter Hände kommen ließe. Still, laß mich ausreden. Nachher kannst Du mir Deine Meinung sagen. An meinen Vorsätzen wirst Du nicht viel ändern, aber Du hast manchmal ganz vernünftige Ideen gehabt, und da Du meine einzige Erbin bist, so ist's am besten, wir überlegen, wie es gemacht werden soll, dann giebt es nachher keine Enttäuschungen. Mein ganzes Geld bekommst Du nicht. Was willst Du damit? Ich bin sogar mit mir zu Rate gegangen, ob es nicht am besten wäre, Dich ruhig so weiter arbeiten zu lassen; Du hast in dieser Zeit, wo Du was geschafft, ein Glück genossen, das der Besitz nicht kennt. Weit über demselben steht der Erwerb. Ich kann aber doch nicht umhin, Dir einen Teil meines Vermögens zu hinterlassen, weil es nun einmal so Brauch ist, und man sagen würde, ich hätte meines Bruders Kind enterbt. Das will ich nicht. Der größte Teil meines Vermögens soll zu Legaten an bestehende Stiftungen, besonders aber zur Errichtung eines Sanatoriums für Lungenkranke, Verwendung finden. Wäre Dir das so recht?"

„Onkel Lars, ich möchte, Du besprächest diese Angelegenheit nicht mit mir," entgegnete Freda, indem sie mit einem bittenden Ausdruck zu ihm aufsah. „Es thut mir weh, Dich davon sprechen zu hören, was nach Deinem Tode geschehen soll. Ich finde Deine Absicht, ein Sanatorium errichten zu lassen, edel und großmütig und freue mich um so mehr darüber, weil Du mir immer den Anschein gegeben, als hättest Du gar kein Herz für das Unglück anderer. Du brauchst doch aber nicht zu sterben, um Dein schönes Vorhaben auszuführen. Welche Freude würde Dir aus einem solchen Werke erwachsen!"

Herr Lars schüttelte mit dem Kopfe.

„Das geht nicht. Wenn ich es thäte, so würde das ein schreckliches Gerede geben und die Leute etwas Besonderes in mir sehen. Das wäre mir aber eine Sache, die ich nicht aushalten könnte. Um aber wieder auf das andere zu kommen, so sage ich Dir, daß ich das, was Du unter Herz verstehst, Gott sei Dank nicht habe, aber ich weiß darum doch, wie man sein Geld nützlich anwenden kann. Das wäre, wenn man solchen, wie zum Beispiel dem Sölve, rechtzeitig zu Hilfe käme. Eigentlich hast Du mich auf diesen Gedanken gebracht. Damals, als er in der Fabrik vor Schwäche umfiel, hätte ich für sein Leben nicht einen Pfennig mehr gegeben. Und wie sieht er jetzt aus? Macht der den Sommer noch in der frischen Luft durch, und Du paßt ihm dann im kommenden Winter wieder ein bischen auf die Finger, dann kriegst Du ihn ganz wieder auf. Der kann sich bei Dir bedanken, wie ich es thue, daß Du mir eine Sorge von der Seele genommen hast, die mir die letzte Zeit richtig verdorben. Was nun aber meinen Plan anbetrifft, so will ich das Sanatorium nicht in der Weise eingerichtet sehen, wie's überall ist, allein in Händen von Aerzten und bezahlten Pflegerinnen. Die Kranken sollen nicht das Gefühl haben, als ob sie in einem Spital wäre. Ich denke an ein hoch und schön gelegenes Haus mit großen, lustigen Räumen, in welchen ein Mensch seine Lunge richtig gebrauchen kann und an eine gute Küche. Wie wär's damit, Freda? Sicher ein Feld für Dich?"

Sie bestätigte nur durch ein kaum bemerkbares Neigen des Kopfes ihre Anteilnahme, und doch klopfte das Herz stürmisch vor Freude in ihrer Brust. Sie hatte sich nicht in dem Manne getäuscht, an dessen Hartherzigkeit zu glauben ihr so schwer gefallen war.

„So ganz klar, wie sich das Ding gestalten soll, ist mir nicht alles. Ich muß mit Fachleuten Rücksprache darüber nehmen. Zunächst mit ärztlichen Autoritäten. Dabei müßte in erster Linie Doktor Christianson in Frage kommen. Ich kenne ihn als einen zuverlässigen und umsichtigen Mann. Er lebt in den besten Verhältnissen und braucht nicht auf seinen persönlichen Vorteil zu sehen. Wie ich aus den Zeitungen erfahren habe, hat er in letzter Zeit viele glückliche Kuren gerade bei Tuberkulose, nicht nur in den Anfangsstadien, sondern auch in vorgeschrittenen Fällen gemacht. Er heilt mit Guajakolkarbonat. Doktor Christianson erzielt damit bei dieser heimtückischen Krankheit großartige Erfolge. Du weißt also, an wen Du Dich zu halten hast, wenn es einmal schnell mit mir zu Ende gehen sollte. Dann muß ein Ueberschlag gemacht werden, für wie viel Personen das Sanatorium einzurichten ist. Das Grundstück habe ich vorige Woche erworben; es ist im Norden und Osten im halben Umkreis von Fichten umgeben, liegt auch hoch und frei, wie für unsern Zweck geschaffen, nicht weit von Sölves Hütte. Wäre Dir's recht, wenn ich mein Geld dazu verwendete?"

„Wie kannst Du so fragen, Onkel Lars? Gäbe es eine nützlichere und bessere Verwendung dafür?"

„Ich habe nicht gezweifelt, daß Du mir zustimmen würdest, aber von rechtswegen kommt Dir das Geld doch zu, und da wollte ich nicht allein darüber verfügen. Wir wären also über die Hauptsache im klaren. Bleibt mir Zeit, so werde ich die Angelegenheit selbst regeln; wenn nicht, so bist Du wenigstens über meine Absichten unterrichtet und verständig genug, ihre Ausführung in meinem Sinne zu veranlassen. — Nun aber noch ein anderes, was ebenso wichtig, ja beinahe noch wichtiger ist. Hast Du schon daran gedacht, daß Frau Halgrens Tochter, wenn ich, ohne Testament gemacht zu haben, sterbe, mich zu gleichen Teilen mit Dir beerben würde?"

„Ich habe nie an derartige Dinge gedacht," versicherte Freda ehrlich.

„Ja, aber desto mehr Frau Halgren. Die lauert auf meinen Tod und gewiß auch ihre Tochter," fuhr es zornig aus Herrn Lars heraus. „Die Freude will ich ihnen verderben, das lustige Leben soll gewiß und wahrhaftig nicht wieder seinen Anfang nehmen. Nicht eine Krone, nicht einen Oere sollen sie bekommen. Ja, doch etwas, gerade so viel, wie ich der Tochter meines Bruders aussetzen muß, damit sie das Testament nicht anfechten kann. Das ist nicht viel, nein, wahrhaftig nicht, das kann sie nicht selig machen."

Freda war sichtlich erschrocken.

„Onkel Lars, Du könntest eine so ungerechte Absicht haben?" fragte sie vorwurfsvoll. „Du thust Mutter und Synnöve Unrecht. Sie wünschen gewiß nicht, daß Du bald sterben mögest. Wie kannst Du so etwas denken?"

Der Ton, in welchem diese Worte gesprochen waren, schien auf Herrn Halgren nicht den allergeringsten Eindruck zu machen. Er nickte nur wiederholt mit dem Kopfe, eine Bewegung, aus welcher man entnehmen konnte, daß er nicht in seinen Vermutungen erschüttert sei.

„Ich kenne Frau Halgren. Ein Kind, das sie erzogen hat, muß in ihre Fußstapfen treten. Du weißt nicht, was diese Frau mir zu Leide gethan; es ist mehr, als sie jemals verantworten kann. Sie hat nicht allein Deinen Vater zu Grunde gerichtet, sondern auch mich um alles gebracht, was mir die schöne Welt hätte geben können. Wäre sie nicht gewesen, so würde Magnus auf Halgrensgard und er und seine Familie mir nahe geblieben sein. Es wäre ihr nicht gelungen, Zwietracht zwischen Brüdern, die sich lieb gehabt wie je zwei andere, zu säen. Den letzten Brief, den Dein armer Vater an mich geschrieben hat, und aus welchem ich erkannt habe, daß es ihr thatsächlich gelungen ist, ihn an mir irre zu machen, vergebe ich ihr nicht. Er liegt mir wie ein Stein auf der Seele, noch heute, und diesen Brief soll sie teuer bezahlen! Ich will nicht, daß dieses Weib in meinem Erworbenen schwelgt und daß ihrer Tochter mein Eigentum zu Gute kommt. Eine Sünde wäre es, wollte ich es zugeben."

Freda hatte niemals gedacht, daß der alte Mann einer Gefühlsäußerung fähig gewesen sein würde, in der sich ein solches Uebermaß von Haß offenbarte. In seinen Augen funkelte es unheimlich, seine Lippen zitterten, seine Gestalt reckte sich.

„Nein, sie soll fühlen, was sie angerichtet hat," fuhr der alte Herr grimmig fort, obschon er sich Mühe gab, seines Zornes Herr zu werden. „Wenn ich etwas bedauere, so ist es der Umstand, daß ich ihr eine gesicherte Lebensstellung lassen muß. Sie wird sie durch Dich haben, so wenig sie eine solche verdient. Ich aber werde Sorge tragen, daß Du nicht zu weit gehst. Freda, ich beabsichtige, Dir ein großes Vermögen zu hinterlassen; ich will aber die Beruhigung haben, daß Du das viele Geld auch nützlich anwendest. Wenn ich Dir mein Geld gebe, so — so — könntest Du das Deine verschleudern."

Er sah ihr mit einem durchdringenden Ausdruck in das Gesicht, als ob er in ihrer Seele lesen wolle. Fredas Mund umspielte ein beinahe melancholisches Lächeln.

„Wie sollte ich dazu kommen, Onkel Lars? Hast Du etwas an mir wahrgenommen, das solch eine Vermutung rechtfertigen könnte?"

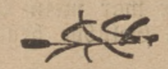
„Ja," sagte der alte Mann hart und verdrießlich. „Du wärst im Stande, meine Absichten zu durchkreuzen."

„Ich glaube, Du täuschest Dich, Onkel Lars? Ich würde immer bemüht sein, sie zu ehren."

„„Ist das Wahrheit? "

„Gewiß, Du kannst Dich auf mich verlassen."

(Fortsetzung folgt.)



Der Barbier von Botuschan.

Rumänische Skizze von A. Flachs.

(Nachdruck verboten.)

Ghitza sitzt mit übereinandergeschlagenen Beinen, die Hände in den Hosentaschen vergraben, gedankenvoll auf der Holzbank vor seiner Bude. Er gedenkt wehmütig der schönen alten Zeiten, da er noch in seinem Laden in der Hauptstraße von Botuschan, also mitten im Herzen der Stadt, thätig war. Seine Barbierstube war zwischen der Apotheke und dem Kaffeehause eingeklemmt — ah, welche Nachbarschaft!

Und jetzt?

Jetzt haust er in der entlegenen Mahala (Vorstadt). Zur Linken steht eine armselige Schänke, zur Rechten treibt ein Petroleumhändler sein Unwesen, und die Gerüche, die der Wind oft herüberträgt, haben mit Schiras Rosendüften auch nicht allerentfernteste Aehnlichkeit — o, welche Nachbarschaft!

War das eine herrliche, eine glückliche Zeit damals, vor etwa zwanzig Jahren! Da war Ghitza der bedeutendste Barbier von Botuschan, und alle vornehmen Herren überließen ihm vertrauensvoll ihr Theuerstes, ihr Haupt, zu geeigneter Behandlung, und gar viele österreichische Silberzwanziger fielen täglich lustig klingend in den Sammelteller als Anerkennung der guten Leistungen.

Wenn ihm so ein Kopf zur Verfügung gestellt wurde, dem die staubreichen Haare wirr und gleichmäßig herabwallten, und in dessen Gesicht die Bartstoppeln wild wucherten, da glänzte es in Ghitzas schwarzen Augen wie Wetterleuchten. In den schlürfenden Bastpantoffeln eiligst hin- und herschießend, hatte er bald sein ganzes Werkzeug beisammen und ging hübsch ans Werk.

Zuerst rollte er sich mit koket er Bewegung die Hemdärmel bis an die Ellbogen in die Höhe, spie wohl auch in die Hände, damit die Arbeit flott von Statten gehe. Dann drückte er mit energischer Faust den Mann auf einen grausam-harten Holzsessel, hüllte ihn bis zum Kopfe in weiß sein sollendes Leinenzeug ein. Rasch war auch ein kleines Metallbecken zur Hand, in welchem die Seife zu Schaum geschlagen wurde.

Es läßt sich nicht mehr konstatieren, ob Ghitza Schillers „Glocke" gelesen und das Sätzlein gekannt: „Wenn gute Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort." Wie dem auch sei, das steht fest, daß Ghitza es über alles liebte, während der Arbeit sein Zünglein in Bewegung zu erhalten. Während er nun mit flinken Fingern die Seife in lauem, keineswegs krystallhellem Wasser quirlte und zarten Schaum erzeugte, gönnte er seinem Klienten das Wort; hierbei kann er ja manch' Neues erfahren oder Altes ergänzen, berichtigen.

Ist die Vorarbeit erledigt, übernimmt er die Rede, die nicht zu Ende geht, ehe der Kunde den Laden verlassen hat. Also Ghitza spricht und arbeitet. In wenigen kühnen Streichen hat er das Antlitz des Verschönerungsbedürftigen über und über mit Seifenschaum bedeckt, daß nur die Nasenspitze ein wenig herausragt, wie eine Kirchturmspitze aus einem verschneiten Thale. Ghitza schwingt jetzt die Klinge, nachdem er sie am Daumennagel oder durch Streichen über die Handfläche auf ihre Schärfe geprüft, und bald verschwindet dank seiner Geschicklichkeit die Winterlandschaft von dem Gesicht des Klienten, um holdem, reinlichem Frühling Raum zu gestatten.

Doch halt, da unten, tief unter dem Kinn, verbergen sich listig noch einige Stoppeln. Der Falkenblick Ghitzas hat sie entdeckt. In raschem Griff erfaßt er mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand die Nase des Klienten, zieht sie gen Himmel. Die Missethäter stehen ungeschützt da, zwei rasche Bewegungen der messerbewaffneten Hand — und die Stoppeln sind von der Bildfläche verschwunden.

Jetzt ergreift er ein höchst primitives Blechgefäß und schüttet daraus dem Gaste eine ausgiebige Ladung kalten Wassers ins Gesicht und wenn einige Strahlen, statt in das darunter gehaltene Messingbecken zu fließen, ihren Weg über die Beinkleider der „Kundschaft" nehmen, so mag dies für den Betroffenen nicht ganz angenehm sein, Ghitza aber ist Philosoph und macht sich nichts daraus.

Jetzt ertönt klappernd die langschnäbelige Scheere.

„Wünschen französisch? Sehr wohl!"

Und in wenigen Minuten ist der Klient französisch zugestutzt. Wäre deutsche, oder was weiß ich, ungarische Frisur begehrt worden, Ghitza hätte „Sehr wohl!" gesagt und den gleichen Schnitt gemacht, da ihm eben nur eine Form geläufig war. Stiegen Jemandem Zweifel darüber auf, daß dies französische oder deutsche Art wäre, so verwies der schlaue Barbier je nach Umständen auf den französischen Sprachlehrer, den ungarischen Konsulatsschreiber oder den deutschen Klavierlehrer, die ja das Haar so geschnitten trügen, wobei er wohlweislich verschwieg, daß sie eben auch seine Kunden waren.

Dazumal hatte er oft soviel zu thun, daß er die Kanarienvögel und die Stieglitze, die selten in einer altrumänischen Barbieria fehlen, der Fürsorge seiner Frau überlassen mußte, und auf der blonden Guitarre, die in einer blauen Schleife an der Wand zwischen den Vogelbauern hing, sich der Staub fingerhoch anlegen konnte, ehe er Muße fand, derselben einige Töne zu entreißen. Die Barbiere alten Schlages sind nämlich große Musikfreunde und jeder versteht schlecht oder recht irgend ein Instrument zu handhaben. Der Eine zupft die Guitarre, ein anderer bläst die Flöte, ein Dritter ist Künstler auf der Ziehharmonika oder gar auf der Maultrommel.

Ghitza also freute sich seines Lebens als erster Barbier von Botuschan. Die eingeheimsten Silberzwanziger tauschte er an jedem Sonntag beim Straßenwechsler gegen schöne, randige Dukaten ein, und grub diese dann unter Assistenz seiner jungen Frau, der er bei sämtlichen vorhandenen Heiligen schwören mußte, hierüber kein Sterbenswörtchen entschlüpfen zu lassen, im Keller ein.

So lebte Ghitza in ungetrübtem Glück, bis — nun bis eben das Unglück kam.

Wie wenn manchmal aus einem ruhigen, anscheinend unbelebten Weizenfelde urplötzlich ein Häslein seine langen Ohren erhebt, so ungeahnt und plötzlich erschien für Ghitza das Ungemach auf dem ersten Eisenbahnzuge, der in den Bahnhof von Botuschan einlief — in Gestalt eines Bukarester Friseurs.

Ghitza hatte, frei nach den erlauchten Gesprächen des Präfekten, die Schienen, welche seine Vaterstadt mit anderen Städten verbinden sollten, als den Eisenweg bezeichnet, auf welchem die Kultur, und mit ihr recht viel Gold hereinrollen werde. Seine diesbezügliche Suada verstummte für immer, als der erste Zug ihm einen Konkurrenten brachte.

Eines schönen Morgens erblickte Ghitza genau gegenüber seinem Laden eine reich mit Gold verzierte, riesige Tafel, auf der in schön geformten Lettern die Inschrift prangte:

François,
Coiffeur de Paris.

Ghitza, obgleich durch die höchst unangenehme Nähe des Eindringlings verstimmt, konnte sich doch des Lachens über den „marktschreierischen Schwindel" mit dem Schilde nicht enthalten. Mein Gott, volle fünfzehn Jahre hatte er seinen Laden inne, immer ohne jede Firmen-Tafel. Bloß zwei Messingbecken schaukeln sanft auf den vor der Thür angebrachten Eisenstangen und ein weißes, an den Enden rot durchwirktes Handtuch flattert lustig dazwischen. Das genügt, auf daß Jedermann wisse: Hier ist eine Barbierstube. Und daß gerade hier Ghitza arbeitet, war dem Präfekten ebenso gut wie dem Bettler bekannt.

Der Geschäftsgang in der alten Barbierstube begann allmählich schlechter, und Ghitza immer trübseliger zu werden. Er schimpfte über die Undankbarkeit der Men-

ſchen, die, uneingedenk ſeiner langjährigen Verdienſte um ihren Haarſchmuck, nun lieber zu dem Neuerer, dem Schwindler, dem „Bukareſter Pariſer“ François gingen.

Dieſer ſeifte freilich nicht mit der Hand ein, ſondern bediente ſich eines Pinſels. Und die eleganten Möbel waren mit rotem Plüſch überzogen, während beim Barbier die altersſchwachen Stühle und Bänke mit ſimplen Strohmatten bedeckt waren. Dann ſpritzte der Herr Friſeur François ſeinen Kunden allerlei duftige Parfüms ins Geſicht, und wenn er mit ſeiner Arbeit zu Ende war, geleitete er ſeine Gäſte unter eleganten Verbeugungen zur Thür hinaus. Das alles iſt aber doch nur moderner Moſt! (Moſt bedeutet etwa: Wertloſes, auch Humbug, Lüge, oder Aufſchneiderei.)

Eines Abends hielt Ghitza mit ſeiner Gattin Saftitza großen Rat, was zu thun ſei, um die alten Kunden wieder zu gewinnen.

„Siehſt Du, liebe Saftitza, liebe, all' dieſen Schwindel mit den ſchönen Möbeln, dem Einpinſeln, mit der Spritzmaſchine, den vielen Parfüms und Seifen kann ich dem Bonjouriſten von drüben ſchon nachmachen, aber wenn ich nicht, wie ſeit früher Jugend, in Hemdärmeln arbeiten ſollte, ſo glaube ich, würde es mir ſchwer fallen. Indeſſen —“

„Nein, nein, mein guter Ghitza, du biſt einer vom alten Schlag. Das Umlernen geht nicht ſo leicht, oder vielmehr gar nicht. Wir müſſen dem Neurer weichen, das iſt klar. Wi ziehen in die Mahala.“

„Aber, liebe Saftitza —“

„Ich bitte dich, ſchweig'! Wir ziehen in die Mahala, genug davon!“ fiel ihm Saftitza in die Rede, und dies geſchah durchaus nicht in dem Tone, den man bei Bitten anzuſchlagen pflegt.

Ghitza beeilte ſich daher auszurufen: „Eigentlich haſt du recht, liebe Saftitza!“

Kurze Zeit nach dieſer ehelichen Beratung erwarb Saftitza, nachdem ſie in der ihr eigenen reſoluten Manier die Zuſtimmung ihres Gatten mit dem nicht zu mißverſtehenden Ausrufe: „Ich bitte dich, ſchweig', Ghitza! Es bleibt dabei!“ eingeholt hatte, in einem Gäßchen der Mahala, wo auch Bojaren, Beamte und Offiziere wohnten, ein Häuschen, in deſſen Vordertrakt die Barbierſtube eingerichtet wurde. Hier unter den vornehmen Leuten hofften ſie gute Kunden zu finden.

Eitle Hoffnung! Die vornehmen Herſchaften fuhren in die Stadt, natürlich zu François, und für Ghitza blieben als Clientel blos arme Juden, Handwerker, Muſikanten und andere den Augen des Barbiers unbedeutend erſcheinende Menſchenkinder der Vorſtadt. Und die Einnahmen waren ſehr ſchwach. Die ſchöne Silberzeit war vorbei: die Aera des Kupfergeldes begann. Hatte es früher im alten Laden Silberzwanziger geregnet, ſo tröpfelte es jetzt, ach, nur elende Kupfermünzen. Während Saftitza beſonders über den Währungswechſel lamentierte, ſchmerzte es den idealer angelegten Ghitza viel mehr, daß er auf den Verkehr mit den Stadtgrößen verzichten und ſich mit ſolchem jeden „moraliſchen und geiſtigen Wertes baren Volke“ abgeben mußte.

Deshalb alſo ſaß Ghitza an einem ſchönen Frühjahrs-Nachmittage ſo trüben Sinnes auf der Bank vor ſeinem Häuschen. Und er wäre über dieſen Betrachtungen unter dem leiſe fächelnden Winde ſicherlich eingeſchlafen, wenn ihm nicht die Franſen des über ſeinem Kopfe an der Stange mit dem Metallbecken baumelnden Handtuches immer wieder juſt auf der Naſenſpitze getanzt hätten. Er erhob ſich nun unwillig, ſtieg auf die Bank, um das Handtuch kürzer zu binden, und erblickte plötzlich auf dem von einem mächtigen Kaſtanienbaum dicht beſchatteten Balkon des gegenüberliegenden Hauſes eine reizende, junge Dame in einem geſchmackvoll mit Spitzen verbrämten weißen Morgenkleid. Ghitza riß vor Erſtaunen Augen und Mund auf. Daß dort drüben ein höherer Beamter, namens Demetrescu, wohnte, wußte er ſchon lange; allein von der Exiſtenz eines holden, weiblichen Weſens in jenem ſtillen Hauſe hatte er keine Ahnung gehabt!

Wir müſſen erwähnen, daß Ghitza in ſeinen jungen Jahren ein glühender Verehrer des ſchönen Geſchlechts verſchiedenſter Art und Form geweſen, und Fama erzählt, daß er damals gar manches Herzlein hübſcher Dienſtmädchen ohne Unterſchied der Nationalität erbarmungslos geknickt hat. (Schluß folgt.)



Liebeskummer.

„Herb und hart wie junge Schlehe
Iſt das Wort, das Du mir ſprachſt,
Unausdrückbar war mein Wehe,
Als Du Dein Gelübde brachſt.“

So rief in gerührten Stunden
Oft ein Junge trüb und fahl,
Und ich wähnte ſeine Wunden
Heile keiner Tage Zahl.

Doch ich ſah nach fünfzehn Jahren
Ihm ins Vollmond-Angeſicht,
Und da war ich mir im Klaren:
Liebe nährt — ſie tötet nicht.



Sein eigener Bruder.

Leutnant S. in M. hatte die Uniform abgelegt und ſuchte ſich in Zivilkleidung nach Herzensluſt zu amüſieren. Da will es das Unglück, daß er an einer Straßenecke ſeinem geſtrengen Oberſten in den Weg läuft. Der Leutnant lüftet vor dem Oberſten den Hut und fragt höflich: „Bitte um Verzeihung, Herr Oberſt, vielleicht können Sie mir ſagen, wo hier der Leutnant S. wohnt. Ich bin deſſen Bruder und möchte ihn aufſuchen.“ — Der Oberſt erteilte die gewünſchte Auskunft und der Leutnant eilte nach Hauſe, um ſich eiligſt in Uniform zu werfen. Er glaubte ſchon, ſeinen Vorgeſetzten hinter's Licht geführt zu haben, am nächſten Tage rief ihn aber der Oberſt zu ſich vor die Front und ſagte: „Leutnant S., wenn ich Ihren Bruder wieder in Zivilkleidung treffe, bekommt er drei Wochen ſtrengen Arreſt, verſtanden?“



In der Kämmerei.

„Was iſt denn Ihr Bruder?“ — „Angeſtellter in der Kämmerei.“ — „Warum ſagen Sie denn nicht gleich ruhig: Friſeur?!“

Nach dem Commers.

Onkel: „Wie, ſo früh morgens gehſt du ſchon ins Wirtshaus?“ — Student: „Will mich nur eben erkundigen, ob ich nicht dieſe Nacht meinen Hut dort hängen gelaſſen habe.“

Deutlich.

Alter Junggeſelle (ſeiner Haushälterin das Monatsgeld zahlend, ſeufzend): „Schade . . . . all das ſchöne Geld!“ — Haushälterin (kleinlaut): „Das könnten Sie ja alles umſonſt haben!“

Das ſchlaue Hannchen.

Lehrer: „Denke Dir einmal, Hannchen, Deine Mutter zerſchnitte ein Pfund Fleiſch in acht gleiche Teile, was würde dann jeder Teil ſein?“ — Hannchen: „Ein Achtel von einem Pfunde.“ — Lehrer: „Richtig. Nun, nimm einmal an, ſie zerſchnitte jedes Achtel in zwei gleiche Teile, was wäre dann jeder Teil?“ — Hannchen: „Ein ſechzehntel Pfund.“ — Lehrer: „Ganz recht. Jetzt paſſ' aber auf, wenn ſie nun gar noch jedes Sechzehntel wieder in ſechs gleiche Teile zerſchnitte, was wäre es dann?“ — Hannchen: „Dann wär' es Gehacktes!“

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Oſtdeutſchen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.